

VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IN SACHSEN

31

Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e. V.
Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen

Jahrgang 12 / Nummer 1

Frühling / Sommer 2022

Entdeckungen in Kurland



Inhalt

Impressum	2	Vermischtes	19
Editorial	3	Gnadenkirchen in Schlesien	19
Veranstaltungen	3	Erinnerung	20
Titel	4	• Die Geschichte vom Wanderstock –	
Entdeckungen in Kurland	4	„Es war im Böhmerwald...“	20
Nachrichten	7	• Heimatbesuch in Masuren	21
• BdV-Bund würdigte die Verdienste von		• Eine Brücke zwischen Vergangenheit und	
Frank Hirche	7	Zukunft – der evangelische Friedhof in	
• „Edelmetall“ für nimmermüdes		Reichenbach/Eulengebirge (Dzierżoniów)	22
Engagement	8	• Friedhof Nieder-Schreiberhau. Ein	
• Silberne Ehrennadel für Ronny Gericke	9	weiterer Baustein zur Wiederherstellung	25
• Ehrenmitgliedschaft für Edith Wellnitz	9	• Vom (vorläufig) letzten Einsatz auf dem	
• Ostpreußisches Erntedankfest gefeiert	10	Friedhof in Nieder-Schreiberhau –	
• Seminar des LVS in Hirschberg/		Anlauf zu einem neuen Projekt	26
Jelenia Góra	10	• „Unsere Deutschen“. Zu Besuch in	
• 30 Jahre Landsmannschaft Ost-		der neuen Ausstellung in Aussig	28
und Westpreußen	12	Zum Schmunzeln	29
• 10 Jahre Landesverband der Vertriebenen		• Terzett mit dem Präsidenten	29
und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/		Wir gratulieren	
Schlesische Lausitz (LVS)	14	• Frank Ullrich feierte 80. Geburtstag	30
• Winfried Liebal – ein verdienstvoller		• Erwin Galisch wird 80	30
Chorleiter verabschiedet sich	15	Wir gedenken	31
• Was Schlesien und Kalifornien gemeinsam		Aktuelles	32
haben. Nobelpreisträger aus Schlesien in		• Sachsens Vertriebene und Spätaussiedler	
Oberschlesien	15	helfen Flüchtlingen aus der Ukraine	32
• Die früheren Siedlungsgebiete der Deut-			
schen in Russland heute. Dr. Lars-Arne			
Dannenberg begab sich auf Spurensuche			
an der Wolga	16		
Neues aus Knappenrode	17		
• Erbbaupachtvertrag unterzeichnet	17		
• Bücherübergabe in Knappenrode	18		
Fundstück	19		
Kurenwimpel aus Gilge	19		



Impressum

Herausgeber: Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V., Geschäftsstelle: Heinrich-Heine-Straße 6a, 02977 Hoyerswerda, Telefon: 03571/605187, E-Mail: c.florian-lvs@outlook.de
Redaktion: Dr. Lars-Arne Dannenberg, Tel.: 035795/16010 E-Mail: info@zkg-dd.de

Titelbild: Blick in den Innenhof von Schloss Ruhenthal (Rundale) in Lettland, Foto: Dr. Matthias Donath, 2021

Gesamtherstellung: Zentrum für Kultur//Geschichte, Dorfstraße 3, 01665 Käbschütztal OT Niederjahna
Diese Zeitschrift lebt von Ihrem Engagement. Artikel und Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion. Übernahme und Kürzung behalten wir uns vor, wir bitten um Ihr Verständnis. Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eingesandter Beiträge. Die Autoren tragen die Verantwortung für die Bildrechte der Abbildungen ihrer Artikel. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wiedergeben.

Diese Maßnahme wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts. www.bvs.sachsen.de

Editorial

Liebe Heimatfreunde,

Flucht und Vertreibung in Europa im 21. Jahrhundert – kaum jemand hätte das für möglich gehalten... Und doch ziehen uns diese schrecklichen Bilder wieder in ihren Bann, ja mehr noch, die Ereignisse machen nicht an unseren Grenzen Halt, sondern berühren uns ganz unmittelbar. Längst glaubten wir derartiges Geschehen nach den schrecklichen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs sowie den Gräueln der Balkankriege in den 1990er Jahren überwunden. Freiheit und Demokratie für die Völker Europas schienen endlich gesichert, Frieden und Wohlstand sollten Europa künftig beherrschen. Aber der Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar dieses Jahres, immerhin das zweitgrößte Land Europas, belehrte uns leider eines anderen. Der von Russland angeführte Krieg zeigte uns, wie zerbrechlich dieser Frieden ist, auf welchen tönernen Füßen er steht, und er zeigte auch, dass Frieden und Demokratie nicht selbstverständlich sind, sondern dass unsere Werte einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung verteidigt werden müssen.

Millionen Ukrainer sind gezwungen ihre Heimat zu verlassen, um dem Tod zu entgehen. Vor allem Kinder und Frauen sind wieder auf der Flucht, während die Männer mit der Waffe in der Hand ihr Land gegen einen unbarmherzigen Gegner verteidigen, der skrupellos Straßen, Wohngebäude und Industrieanlagen zerstört, um den Ukrainern keine Chance zu geben, nach ihrem Willen zu entscheiden, in welchem System und nach welchen Werten sie leben möchten.

Viele unserer Mitglieder fühlten sich dabei an ihre eigene leidvolle Erfahrung von Flucht und Vertreibung erinnert, die schrecklichen Erinnerungen kehrten zurück. Wir, die verschiedenen Organisationen und Ortgruppen des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler, des BdV, der Landsmannschaften haben ohne Zögern Hilfsangebote gestartet. Sie haben Hilfstransporte organisiert, haben unkompliziert Ukrainer bei sich aufgenommen, organisieren Sprachkurse und gewähren Unterstützung in jeder Art und Weise. Das alles basiert auf den eigenen leidvollen Er-

fahrungen. Darüber machen sie auch nicht viel Aufhebens. Daher zeigen auch die Berichte unter der Rubrik „Aktuelles“ am Ende des Heftes allenfalls einige Ausschnitte unserer oft spontanen und zunächst noch ganz unkoordinierten Hilfsangebote. Dort finden Sie außerdem Kontaktadressen, wo und wie Sie unsere Aktivitäten unterstützen können.

Unsere Verbände und Organisationen wurden nicht zuletzt gegründet, um die Erinnerung an all das Leid, das Krieg, Flucht und Vertreibung, Heimatlosigkeit und Entwurzelung mit sich bringen, wachzuhalten, um zu mahnen und kommende Generationen vor einem solchen Schicksal zu bewahren. Lernen aus der Vergangenheit ist brandaktuell. Unsere Bildungsstätte in Knappenrode erscheint damit wichtiger denn je. Das Recht auf Heimat und das Recht und die Freiheit selbst zu bestimmen, nach welchen Werten man leben will, sind Errungenschaften unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, die wir aktiv schützen müssen. Dies gelingt nur, wenn wir um ihren Wert wissen und darüber sprechen. Unsere Stimme bleibt gefragt! Aber auch von unseren sonstigen Aktivitäten, von denen viele lange vor dem 24. Februar 2022, der fraglos als Epochenscheide in die Geschichte Europas eingehen wird, stattfanden, berichten wir in dieser Ausgabe. Die Aktivitäten unseres Verbandes sind vielfältig und im besten Sinne des Wortes grenzüberbrückend. Und Knappenrode wird unser Vermächtnis sein: hier gehen die Arbeiten weiter voran. Mittlerweile ist es uns gelungen mit dem Landkreis einen Erbpachtvertrag abzuschließen, der uns Planungssicherheit gibt. Hoffen wir auf ein baldiges Ende des Krieges und dass Frieden werden möge in Europa! Lasst uns beisammen stehen und helfen in der Not!

*Ihre sehr nachdenklichen Frank Hirche
Landesverbandsvorsitzender,
und Dr. Jens Baumann
Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler
im Freistaat Sachsen*

VERANSTALTUNGEN

Bitte halten Sie sich folgende Termine frei, aber beachten Sie, dass coronabedingte Änderungen auftreten können:

- **12. September:** Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung in Knappenrode mit Sonderausstellung im Bildungs- und Begegnungszentrum „Transferraum Heimat“

- **3. Oktober:** Chöretreffen in Reichenbach im Rahmen des Feiertags der Deutschen Einheit und des Erntedankfestes mit Sonderausstellung im via-regia-Haus

Aktuelle Informationen erhalten Sie auch über:

www.bvs.sachsen.de

Entdeckungen in Kurland

Nach Kurland zur Kur? Warum nicht. Wunderschöne Landschaften und Ostseeluft laden zur Erholung ein. Aber mit medizinischer Vorsorge hat der Landesname nichts zu tun. Er leitet sich vom baltischen Stamm der Kuren ab, welcher einst die Ostseeküste nördlich von Memel (litauisch: Klaipėda) besiedelte. Wo Kurland (lettisch: Kurzeme, lateinisch: Curonia) genau liegt, wissen bei uns die wenigsten, denn die historischen Landschaften im östlichen Europa sind größtenteils in Vergessenheit geraten. Vereinfacht gesagt, bildet Kurland den südöstlichen Teil der Republik Lettland. Oft wird Semgallen (lettisch: Zemgale), der Landesteil südlich von Riga und östlich der Düna (lettisch: Daugava) mit zu Kurland gerechnet. Aber die Kurische Nehrung und das Kurische Haff gehörten – trotz des Namens, der ebenfalls von den Kuren kommt – nicht zu Kurland, sondern sind ein Teil Ostpreußens.

Kurland war für zwei Jahrhunderte ein eigener Staat, der in der europäischen Politik mitmischte und sogar Kolonien in Übersee anlegte. Dass es zur Staatsbildung kam, war ein Ergebnis der Reformation im Ostseeraum. Das Stammesgebiet der Kuren war ab dem 13. Jahrhundert vom Schwertbrüderorden christianisiert worden. Ritter und Kaufleute gründeten Städte und Burgen. 1237 ging der Schwertbrüderorden im Deutschen Orden auf. Hochmeister Albrecht von Brandenburg (1490–1568) wandelte den Deutschordensstaat 1525 in ein weltliches Herzogtum

um und bekannte sich zur Lehre Martin Luthers, womit der erste lutherische Staat entstand. Kurland konnte er jedoch nicht in seinem Machtbereich halten. Um sich gegen das übermächtige Russland abzusichern, unterstellte Gotthard Kettler (1517–1587), der letzte Landmeister des Deutschen Ordens in Livland, 1561 Kurland und Livland mit Zustimmung der Ritterschaften der Krone Polen-Litauens. Kettler wurde mit dem Herzogtum Kurland und Semgallen abgefunden, das er vom polnischen König zu Lehen nahm. Das neugegründete Herzogtum war eine Erbmonarchie der aus Westfalen stammenden Adelsfamilie Kettler. Anders als in Polen-Litauen galt die Augsburger Konfession, das heißt, die Untertanen mussten Lutheraner sein. Der Einfluss Polens beschränkte sich auf eine formale Lehnshoheit.

Hauptstadt des Landes war Mitau (lettisch: Jelgava) am rechten Ufer der Kurländischen Aa, die als breiter Strom das flache Land durchfließt. In dieser Stadt siedelten ebenso wie in den Ostsee-Hafenstädten Libau (lettisch: Liepāja) und Windau (lettisch: Ventspils) überwiegend Deutsche. Kaufleute, Handwerker und Pastoren waren deutscher Abstammung, weshalb in Handel, Verwaltung und Bildung die deutsche Sprache dominierte. Dagegen verständigte sich die Landbevölkerung, die „Undeutschen“, in der lettischen Sprache, die sich erst spät zu einer eigenen Schriftsprache entwickelte. Das Kurische starb im 16. Jahrhundert aus. Insgesamt hatte das Land rund 200.000 Einwohner.

Herzog Jakob Kettler (1610–1682) führte im 17. Jahrhundert eine kluge Wirtschaftspolitik, die dem Land großen Wohlstand bescherte. Er versuchte, Kurland als Seemacht zu etablieren, gründete eine eigene Handelsflotte und gewann Kolonien in Westafrika und Westindien. Damit war Kurland das kleinste Land, das jemals Kolonialbesitz erwarb. 1649 landete eine Handelsexpedition am Gambiastrom in Westafrika und gründete dort eine Festung. Allerdings ging das Gebiet bald wieder verloren. 1654 landeten kurländische Siedler und Abenteurer auf der Karibikinsel Tobago, die sie in Besitz nahmen und in Neukurland umbauten. Konkurrenten waren die Niederländer, die wiederholt kurländische Schiffe kaperten und die Siedlungen auf Tobago einnahmen. Friedrich Kasimir Kettler (1650–1698), der eine prunkvolle barocke Hofhaltung aufbaute, verkaufte Tobago schließlich 1690 an die Holländer. Sofern sie nicht zu den Holländern überliefen, verließen die letzten Siedler die Karibikinsel.

Im 18. Jahrhundert wurde Kurland zum Spielball der angrenzenden Großmächte. 1711 fiel das Herzogtum an Ferdinand Kettler (1655–1737), der mit Johanna Magdalena von Sachsen-Weißenfels verheiratet war, aber keine Kinder hatte. Damit war ein Aussterben der Familie Kettler zu erwarten. August der Starke (1670–1733), König von Polen und Kurfürst von Sachsen, bewog die kurländischen Stände, seinen unehelichen Sohn Moritz von Sachsen (1696–1750), den späteren Marschall von Frankreich,



Karte der russischen Ostseeprovinzen, 1895. Das untere gelb umrandete Gebiet ist Kurland.



Schloss Ruhenthal

zum Herzog von Kurland zu wählen. Russland verhinderte jedoch seine Herrschaftsübernahme. Als der in Danzig residierende letzte Kettler 1737 starb, setzte die russische Zarin Anna (1693–1740), die wenige Monate mit dem 1711 verstorbenen Herzog Friedrich Wilhelm Kettler verheiratet war, ihren Günstling Johann Ernst von Biron (1690–1772) zum Herzog von Kurland ein. Biron, Mitglied der 1638 geadelten kurischen Familie Bühren, war bis zu seiner Entmachtung 1740 der mächtigste Mann Russlands. Seine Stellung brachte er mit dem Bau imposanter Residenzschlösser zum Ausdruck, die in Größe und Ausstattung mit den großen Königsschlössern Europas wetteifern konnten. Zum einen beauftragte er Bartolomeo Francesco Rastrelli (1700–1771), der zahlreiche Schlösser in und um St. Petersburg gestaltete, mit dem Neubau des Residenzschlosses Mitau, einer monumentalen barocken Vierflügelanlage am Ufer der Kurländischen Aa. Zum anderen ließ er im Süden des Landes das Schloss Ruhenthal (lettisch: Rundāle) als Sommerresidenz erbauen. Das „Versailles des Baltikums“ ist von einem französischen Barockgarten umgeben und gilt als eines der bedeutendsten Baudenkmale des Barockstils in Osteuropa. Die beeindruckende Ausstattung ist trotz Verwüstungen 1919 und nach 1945 erhalten geblieben. Filmfirmen nutzen Schloss Ruhenthal gerne für Fernsehproduktionen. Zuletzt wurde hier die RTL-Serie „Sisi“ gedreht, deren erste Staffel im Dezember 2021 über die Bildschirme flimmerte.

Zurück zu Johann Ernst von Biron: Nach der Verhaftung und Verbannung Biron versuchte August III. (1696–1763), mit Zustimmung der Zarin Elisabeth (1709–1761)

seinem dritten Sohn Karl (1733–1796) das Herzogtum Kurland und Semgallen zu verschaffen. 1759 nahm Karl von Kurland, wie man ihn seitdem nannte, nach der Belehnung durch seinen Vater das Herzogtum in Besitz. Noch während des Siebenjährigen Krieges entfaltete er eine prachtvolle Hofhaltung. Durchsetzen konnte er sich jedoch nicht, da Zar Peter III., der 1761 den russischen Thron bestiegen hatte, die Verbannung Biron aufhob und ihn erneut als Herzog von Kurland einsetzte. Indem die kurländischen Stände den zurückgekehrten Biron als einzigen Herzog anerkannten, musste sich der Wettiner zurückziehen. An diese sächsische Episode erinnert noch heute das Kurländer Palais in Dresden. Es war der Wohnsitz Karls, nachdem dieser Kurland verloren hatte.

Die Herrschaft der Familie Biron in Kurland endete bereits in der zweiten Generation. Peter von Biron (1724–1800) gründete die Accademia Petrina in Mitau, bis 1940 das wichtigste Gymnasium des Landes. Der eindrucksvolle Barockbau beherbergt heute das örtliche Museum. Peter von Biron musste Kurland aufgeben, denn bei der dritten und letzten Teilung Polens 1795 fiel sein Herzogtum an Russland. Er erhielt eine Abfindung und zog sich nach Schlesien zurück, wo die Familie die Standesherrschaft Groß Wartenberg (polnisch: Syców) und das Herzogtum Sagan (polnisch: Żagań) erworben hatte. Groß Wartenberg blieb bis 1945 im Besitz der Familie. Bis heute gibt es Prinzen und Prinzessinnen Biron von Curland, die mit ihrem Namen an den untergegangenen baltischen Staat erinnern.

Seit 1795 war Kurland eine der drei russischen Ostseeprovinzen. Die Kurländische Ritterschaft hatte zunächst



© Wikimedia (Agentxp22)

Schloss Mitau am Ufer der Kurländischen Aa

weiterhin großen Einfluss, und der deutschbaltische Adel wurde Teil der russischen Elite. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer immer stärkeren Russifizierung. Zugleich entwickelte sich eine lettische Nationalbewegung. Nach der Eroberung Kurlands durch deutsche Truppen 1917 hatten die einheimischen Deutschen gehofft, das Herzogtum Kurland wiederaufleben lassen zu können – als eigenständiger, aber mit der Krone Preußens verbundener Staat. Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg machte diese Pläne zunichte. Kurland und Semgallen wurden in die 1918 gegründete Republik Lettland integriert, die zunächst von einem Bürgerkrieg erschüttert wurde. Eine Bodenreform beseitigte die dominierende Stellung des deutschbaltischen Adels. Dennoch hatten die Städte einen ansehnlichen deutschen Bevölkerungsanteil. Das blieb so bis 1940, als infolge des Hitler-Stalin-Pakts die deutsche Minderheit der baltischen Länder ins Reich umgesiedelt wurde. Damit wurde der Wissen- und Kulturtransfer mit den deutschsprachigen Teilen Europas, der das Baltikum stark geprägt hatte, abrupt beendet. Weitere Zerstörungen brachte der Zweite Weltkrieg. Im Oktober 1944 wurde die deutsche Heeresgruppe Nord im Kurland-Kessel zusammengedrängt und nach sechs verlustreichen Schlachten zur Kapitulation gezwungen. Während der Kämpfe wurden die Städte Libau und Mitau zu großen Teilen zerstört. Ihr Stadtbild ist heute stark durch den sowjetischen Wiederaufbau geprägt. Nur vereinzelte Baudenkmale – wie die Accademia Petrina in Mitau oder die evangelisch-lutherische Dreifaltigkeitskirche in Libau – erinnern an die ältere Geschichte.

1991 wurde die Sowjetherrschaft beendet und die Republik Lettland wiedergegründet. Kurland und Semgallen sind zwei der vier historischen Landschaften Lettlands, bestehen jedoch nicht als Verwaltungseinheiten. Die deutsche Vergangenheit ist in der Öffentlichkeit nicht präsent. Die Letten legen großen Wert auf den Gebrauch der lettischen Sprache und ausschließlich lettischer Ortsnamen, was sich weniger gegen das Deutsche richtet, sondern vor allem gegen die bis 1991 bestehende Dominanz des Russischen. Lettland hat noch heute eine starke russische Minderheit. Vor allem die Städte Libau und Mitau, die nach der Aussiedlung der Deutschen eine starke Zuwanderung aus allen Teilen der Sowjetunion erfahren haben, sind durch Bewohner russischer Sprache geprägt, der jeweils knapp ein Drittel der Bevölkerung ausmachen.

Das letzte Stück Kurlands, das noch heute lebendig ist, ist die Kurländische Ritterschaft. Sie umfasst die Adelsfamilien Kurlands und nahm bis 1918 staatliche Aufgaben wahr. Die Angehörigen der Ritterschaft, die im Besitz eines Ritterguts waren, bildeten den Landtag, der im Ritterhaus in Mitau alle drei Jahre zusammenkam. Nach der Umsiedlung 1940 organisierten die deutschbaltischen Ritterschaften in Westdeutschland einen Neubeginn, indem sie 1949 den Verband der Baltischen Ritterschaften gründeten. Dieser tritt für den Zusammenhalt der Adelsfamilien mit baltischen Wurzeln ein. Die Mitglieder in Sachsen, Thüringen und im südlichen Sachsen-Anhalt sind in einer Bezirksgruppe zusammengefasst.

Dr. Matthias Donath

BdV-Bund würdigte die Verdienste von Frank Hirche



Im Spätsommer 2021 hatte das Präsidium des Bundesverbandes des BdV beschlossen, den Landesvorsitzenden des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS) und Vorsitzenden der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration“ (Vertriebenenstiftung), Herrn Frank Hirche, mit der goldenen Ehrennadel des Verbandes auszuzeichnen. Am 3. Oktober 2021 wurden die Verleihungs-urkunde und die Ehrennadel im Rahmen des Treffens der Chöre der Vertriebenen und Spätaussiedler von dem stellv. Landesvorsitzenden, Dr. Manfred Hellmund, und Landesschatzmeisterin Vera Klass überreicht. Der Vorsitzende des Stiftungsrates, Friedrich Zempel, hielt die Laudatio. Er führte unter anderem aus:

2001 war der Landesverband des BdV in Insolvenz geraten. Viele Jahre klammerte sich der alte Landesvorstand vergeblich an die Hoffnung, das Insolvenzverfahren zu einem guten Ende bringen zu können. Erst 2011 einigte man sich, einen neuen Landesverband unter dem Namen „Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz“ (LVS) zu gründen. Nach intensiver Kandidatensuche wurde Frank Hirche MdL, vertriebenenpolitischer Sprecher der

CDU-Landtagsfraktion, gebeten für den Vorsitz zu kandidieren. In der Gründungsversammlung am 3. September 2011 wurde er zum ersten Landesvorsitzenden gewählt. In den Delegiertenversammlungen wurde er mehrfach wiedergewählt und hat dieses Amt bis heute inne.

Innerhalb kürzester Zeit gelang es ihm, das Interesse der Medien an der Arbeit der Mitgliedsverbände des LVS zu verbessern. Intern setzte er auf einen kooperativen Führungsstil. Befehl und Gehorsam sind ihm fremd. 2014 wurde er zunächst zum Vorsitzenden des Stiftungsrates der Vertriebenenstiftung und 2020 zum Vorsitzenden des Vorstands gewählt.

Mit besonderer Verve ergriff er Initiative zur Einführung eines Sächsischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung. 2014 fassten die Landtagsfraktionen der CDU und der FDP auf sein Betreiben den Beschluss, dass dieser Gedenktag jährlich am 2. Sonntag im September begangen wird. Außer Sachsen haben nur die Länder Bayern und Hessen einen solchen Gedenktag eingeführt.

Als ihm bekannt wurde, dass die Stiftung Schlesische Heimatsstuben in Görlitz, die ein riesige Sammlung von Kulturgegenständen aus Schlesien besaß, vor der Insolvenz stand, ergriff er die Initiative für den Erwerb dieser Sammlung durch die Vertriebenenstiftung. Sehr schnell wurde klar, dass das Haus der Heimat in Reichenbach bei Görlitz für die Aufnahme der Sammlung zu klein ist. Daraufhin hatte er die Idee, den von der Deutschen Bahn an Privatpersonen verkauften Bahnhof in Hoyerswerda anzumieten, um die Sammlung dort unterzubringen. Andere Mitstreiter von Frank Hirche entwickelten eine zukunftsgerichtete Konzeption für den Bahnhof. Mit den Exponaten der Stiftung sollte eine Erinnerungs-, Begegnungs- und außerschulische Bildungsstätte aufgebaut werden, um Schüler über die Geschichte der Deutschen im Osten Europas und über Flucht und Vertreibung zu informieren.

Nun zeigte sich, dass Frank Hirche kein entfremdeter Berufspolitiker, sondern Handwerker mit Leib und Seele ist. Gemeinsam mit persönlichen Freunden begann er mit den Vorbereitungen für den Umbau des Bahnhofs. Aus finanziellen Gründen konnte dieses Vorhaben nicht realisiert werden. Im August 2019 kündigten die neuen Eigentümer des Bahnhofs den Mietvertrag. Dank seiner vielfältigen Kontakte wusste Frank Hirche, dass das Energiemuseum in Knappenrode bei Hoyerswerda sein bisheriges Ausstellungsgebäude aufgeben wollte. Er überzeugte die Vorstände der Verbände, dass dieses Gebäude eine gute Alternative zum Bahnhof ist. Bereits im Dezember 2019 konnten die Verträge für die Übernahme des Ausstellungsgebäudes abgeschlossen werden. Erneut begann er sofort, den notwendigen Umbau einzuleiten. Obwohl die Corona-Pandemie mit steigenden

Preisen für Baumaterialien und Handwerkerleistungen seine Arbeit erschwerte, erreichte er, dass am 12. September dieses Jahres der erste Bauabschnitt in Knappenrode eingeweiht wurde.

Natürlich kann ein derartiges Projekt nicht von einer Person alleine bewältigt werden. Aber Frank Hirche hat es verstanden, großartige Helfer einzubinden, insbesondere seine langjährige Mitarbeiterin, Claudia Florian.

Es gelang ihm auch, beim Sächsischen Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Dr. Jens Baumann, die

für das Projekt erforderlichen Fördermittel einzuwerben, die die Abgeordneten des sächsischen Landtags gemäß § 96 BVFG im Staatshaushalt bereitstellten.

Dies waren die wichtigsten Erfolge von Frank Hirche. Wir alle sind ihm daher zu großem Dank verpflichtet. Wir freuen uns, dass seine Leistungen von dem Präsidium des BdV Bundesverbandes durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel gewürdigt wurden und gratulieren ihm aufs herzlichste.

Friedrich Zempel

„Edelmetall“ für nimmermüdes Engagement

Im Rahmen der hochaktuellen Multiplikatorenschulung unseres Bundesverbandes zum Thema: „Digitalisierung als Chance – modernes Vereinsmanagement“ am 23. und 24. Oktober 2021 in Leipzig mit Teilnehmern aus sechs Bundesländern konnten drei verdienstvolle Mitglieder für ihre jahrzehntelangen, erfolgreichen Aktivitäten im Landesverband Sachsen und Thüringen der Landmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) mit Ehrennadeln des BdV ausgezeichnet werden. Aus den Händen der stellvertretenden Bundesvorsitzenden, Lilli Bischoff, und des Landesvorsitzenden, Florian Braun, nahmen Lilli Tews die silberne sowie Vera Klass und Dr. Manfred Hellmund die goldene Ehrennadel entgegen.

Die Verdienste der Geehrten sind eng verbunden mit der Fortexistenz unserer Regionalverbände Chemnitz/Westsachsen und Leipzig/Nordsachsen der LmDR. Während Lilli Tews – bereits Gründungsmitglied der Ortsgruppe Chemnitz im Jahre 1990 – die nach der Jahrtausendwende zeitweilig zum Erliegen gekommene Vereinsarbeit 2014 aktiv wiederbelebte, besteht der maßgebliche Anteil der beiden weiteren Engagierten darin, dass es ihnen im Zusammenwirken mit dem schon damals aktiven Landesvorsitzenden Florian Braun gelang, nach ausgelaufener Förderung und gefühlt „unzählige“ abgelehnten Förderanträgen über nahezu 10 Jahre, den Zerfall der damaligen Ortsgruppe Leipzig zu verhindern und die Arbeit lückenlos auf Kooperationsbasis mit unserem Mitglied der LmDR, dem Deutsch-Russischen Zentrum Sachsen e. V., in dessen Räumen und mit dessen Unterstützung weiterführen zu können. Dazu sei an dieser Stelle auch dem Vorsitzenden, Herbert Schmidt, gedankt, vor allem für das nach wie vor freundschaftliche Miteinander.

Dieser erreichte solide Status quo, aber weiterhin ignoriert von kommunalen und staatlichen Fördergremien (mit der Ausnahme der Förderung nach § 96 BVFG), war den Ausgezeichneten aus landmannschaftlicher Sicht jedoch kein Ruhekiten. Sie agierten weiter, unterstützten den Landesvorsitzenden und den Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz e. V. bei der Durchsetzung der Forderung nach einem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der Sächsischen Staatsregierung, der 2018 seine Tätigkeit aufnehmen konnte und nunmehr auch Begegnungsstätten der LmDR fördert. In der gleichen Legislaturperiode nahm auch ein Geschäftsbereich Gleichstellung und Integration im Sozialministerium seine



Lilli Tews, Dr. Manfred Hellmund, Vera Klaas, Florian Braun (v.l.n.r.)

Tätigkeit auf, der durch Staatsministerin Petra Köpping (im aktuellen Kabinett Staatsministerin für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt) aufgebaut und geführt wurde sowie nunmehr in dem von ihr geführten Ministerium integriert ist. Sie fand auch auf Grund der Initiativen von Dr. Manfred Hellmund u. a. ein offenes Ohr für die Anliegen der Deutschen aus Russland und ermunterte uns, neben dem neu entstandenen Dachverband Sächsischer Migrantenorganisationen einen gleichberechtigten Dachverband der Sächsischer Spätaussiedler unter Führung der LmDR ins Leben zu rufen und sagte uns Unterstützung bei seiner Etablierung zu.

Dies erfolgte mit großem Engagement von Vera Klass und Dr. Manfred Hellmund im Jahre 2019. Zwischenzeitlich sind beide auch als Schatzmeister bzw. als einer der Stellvertreter des Vorsitzenden gewählte Vertreter im LVS (Struktur des BdV in Sachsen) tätig geworden und Dr. Hellmund wurde zudem in den Landesintegrationsbeirat berufen. Das sind große Fortschritte, die insbesondere durch die unermüdeten Aktivitäten unserer „Edelmetall-Kinder“ nach fast 30 Jahren Existenz des Bundeslandes Sachsen erreicht wurden, aber damit ist die Gleichstellung gegenüber neuen Zuwanderungsgruppen nicht erreicht. Inzwischen entwickelt sich ein harter Verdrängungswettbewerb ausgehend vom Dachverband der Migrantenorganisationen gegenüber dem Dachverband der Spätaussiedler, indem z. B. ursprünglich in Aussicht gestellte Mittelzusagen zugunsten der Mitbewerber mehrfach abgelehnt wurden und mit denen diese die Deutschen aus Russland „vereinnahmen“ wollen oder im Zuge der Erarbeitung eines neuen Integrationsgesetzes bei den Themenberatungen die Beiträge unseres Vertreters von Moderatoren abgebro-

chen und negiert werden. Was unsere Geschlossenheit dabei auszeichnet, ist aber, dass wir dies nicht auf sich beruhen lassen, sondern wir durch negative Erlebnisse zu noch engerem, gemeinsamen Vorgehen anregt werden. Dabei leisten unsere Geehrten eine nimmermüde Motivationsarbeit.

Herzlichen Glückwunsch an Lilli Tews, Vera Klass und Dr. Manfred Hellmund.

Wir haben Manches erreicht, es gibt aber auch noch viel zu tun. Dabei können wir uns auf unsere nunmehr „Edelmetall-Kinder“ verlassen.

Florian Braun

Silberne Ehrennadel für Ronny Gericke

Vor zehn Jahren, im Dezember 2011, konnte der Verein Erinnerung und Begegnung e. V. (EuB), seine Internetseite im Netz freischalten. Die Aufgaben des Administrators übernahm damals Herr Ronny Gericke und hat sie seither ununterbrochen ausgeführt. Für seine zehnjährige ehrenamtliche Tätigkeit wurde er vom Präsidium des BdV mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet.

Wegen der Beschränkungen durch die Corona-Pandemie musste die Verleihung zunächst verschoben werden. Erst im März 2022 konnten wir sie nachholen. Die Ehrennadel wurde von dem Vorstandsmitglied, Herrn Hartmut Rockel, überreicht. In seiner Laudatio hob er hervor, dass Herr Gericke bereits bei der Vorbereitung der Internetseite mitgewirkt habe. Seither betreue er die Seite ununterbrochen in technischer Hinsicht sowie die Verträge mit dem Provider. Außerdem habe er bei vielen Sonderprojekten, etwa bei der Einrichtung des Jugendportals für die Schülerwettbewerbe, der Organisationen der Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen und des Zeitzeugenportals durch Mario Morgner beratend mitgewirkt. Der Laudator hob hervor, dass Herr Gericke stets ehrenamtlich gearbeitet habe. Bei dem Beginn seiner Arbeit im Jahr 2011 sei er zweifellos der jüngste Aktive gewesen. Weiter führte er aus, dass die Bedeutung der Seite nicht unterschätzt werden dürfe. Zum Zeitpunkt ihrer Freischaltung sei sie die wahrscheinlich umfangreichste Internetseite aller Organisationen der Vertriebenen und Spätaussiedler gewesen. Auch heute noch gehört sie auf Grund



Friedrich Zempel, Ronny Gericke, Hartmut Rockel (v.l.n.r.)

ihres großen Archivs zu den umfangreichsten Seiten. Den Glückwünschen von Hartmut Rockel schloss sich der 1. Vorsitzende des EuB, Herr Friedrich Zempel, an. Er berichtete, dass er immer wieder von Lesern der Internetseite aus anderen Bundesländern und dem Ausland, sogar aus Tschechien, Polen und den USA, Post erhalte. In dem letzten Jahr habe man die Speicherkapazität der Seite weiter erhöht, um noch mehr Informationen anbieten zu können. Herr Gericke war über die Auszeichnung völlig überrascht und erklärte, dass er den EuB bei der Fortführung der Internetseite weiter unterstützen werde.

Friedrich Zempel

Ehrenmitgliedschaft für Edith Wellnitz



Für ihren außergewöhnlichen und persönlichen Einsatz für die Erinnerungskultur Ostpreußens, insbesondere für die Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte in Moritzburg, würdigen wir am heutigen Tage Frau Edith Wellnitz mit der Ehrenmitglied-

schaft der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Freistaat Sachsen e. V. auf Lebenszeit.

In der 30. Ausgabe unserer Verbandszeitung erschien ihr Beitrag über ihren Einsatz zum Erhalt der Käthe-Kollwitz-Gedenkstätte im Rüdendorf Moritzburg.

Vielen Dank für Dein Engagement in und mit der Kreisgruppe Dresden für diese besondere Leistung, die insbesondere wegen Deines Alters eine große Anerkennung für unsere Landesgruppe bedeutet.

Für Deinen weiteren Lebensweg wünschen wir alles Gute und bleib so engagiert wie immer für die Arbeit der Vertriebenen!

*Landsmannschaft Ost- und Westpreußen,
Landesgruppe Freistaat Sachsen e. V.*

Ostpreußisches Erntedankfest gefeiert

Nach coronabedingter Zwangspause konnten wir am 25. September 2021 unser Erntedankfest nach ostpreußischer Art im Esche-Museum in Limbach-Oberfrohna feiern. Das Wiedersehen nach so langer Zeit war für alle ein schönes Erlebnis. Der Saal war geschmückt mit den bunten Farben des Herbstes und seinen Früchten. Die strengen Regeln wegen Corona wurden eingehalten.

Nach der herzlichen Begrüßung durch Jürgen Scheffler und Reinhard Gerullis kam die Bauernfamilie einmarschiert mit ihren Erntegeräten von früher, mit musikalischer Begleitung. Danach wurde die Erntekrone ganz stolz hereingetragen von Hannelore Kedzierski und Irmgard Gläser. Diese Erntekrone wurde von Horst Braczko aus Getreide aus Ostpreußen hergestellt. Leider mussten wir in diesem Jahr Abschied nehmen von unserem lieben Horst. Irmgard Gläser hatte ihre ostpreußischen Handarbeiten ausgestellt. Der gemischte Chor aus Langenberg hatte viele Volkslieder und Lieder aus der Heimat mitgebracht und wir durften kräftig mitsingen. Viele Frauen, auch Maja Büchner und ihre Mutter, sowie Monika Weihe trugen zur Unterhaltung bei. An diesem schönen Herbsttag erhielten Jürgen Scheffler und Harald Kedzierki die Auszeichnung „Silberne Ehrennadel“ der Ostpreußen für jahrelange gute Arbeit. Das Schlusswort sprach der Vorsitzende Reinhard Gerullis und bedankte sich für die gute Teilnahme.

Leider mussten wir unsere geplante und vorbereitete Weihnachtsveranstaltung am 11. Dezember 2021 wegen der Coronabestimmungen ersatzlos absagen. Wir hoffen aber, dass das bevorstehende Jahr 2022 besser für unsere Vereinsarbeit wird. Die Termine für die Veranstaltungen



sind ausgearbeitet und die Raumbestellungen wurden durch die Stadt bestätigt. Unsere Mitglieder haben den Terminplan erhalten.

Hannelore und Harald Kedzierski, Reinhard Gerullis

Etwas weniger kann mehr sein Seminar des LVS in Hirschberg/Jelenia Góra 6./7. November 2021

Nicht programmäßig, aber um so interessanter verlief das Herbstseminar des LVS Anfang November in Hirschberg/Jelenia Gora.

Die Corona-Pandemie hatte in das von Claudia Florian und Frank Hirche sorgfältig vorbereitete Programm und die Teilnehmerliste einige Löcher gerissen. Aber mit dem Programm war es wie mit der Damenbekleidung – etwas weniger erhöhte den Reiz. Lesen Sie selbst:

Wir tagten im Hotel „Mercure“, wo uns wegen der geringen Auslastung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde – sowohl beim Service als auch bei den Mahlzeiten. Da das Personal hinreichend gut Deutsch sprach, gab es auch keine Verständigungsprobleme. Einige von uns sprechen zwar etwas Polnisch, wenn sie eine halbe Flasche Wodka getrunken haben, was aber bei einem Seminar



Frank Hirche, Wolfgang Fiolka, Friedrich Zempel (v.l.n.r.)



Dr. Józef Zaprucki

erst zur späten Stunde stattfinden sollte. Tagsüber waren wir schon für die Deutschkenntnisse der Hotelmitarbeiter dankbar.

Am Freitagnachmittag und -abend konnten bereits erste Informationen über die Arbeit im abgelaufenen Jahr ausgetauscht werden. Unser Landesvorsitzender, Frank Hirsche, berichtete über die Arbeit und die Schwierigkeiten, das Bauvorhaben in Knappenrode angesichts der geradezu explodierenden Baupreise und der Überhitzung der Baukonjunktur bis zur Teileröffnung am 12. September fertig zu bringen. Die Baumaßnahme wird aus Mitteln des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalts gefördert. Aus den Gruppen wurde berichtet, dass größere Veranstaltungen nicht stattfinden durften. Dafür wurde die Einzelbetreuung der Mitglieder intensiviert.

Am Sonnabendvormittag besuchten wir das neue, mit allen modernen Techniken ausgestattete Riesengebirgsmuseum. Nach der Begrüßung durch Frau Direktorin Frau Julita Zaprucka führte uns Frau Magister Olga Orlińska-Strzyżowska in ausgezeichnetem Deutsch durch die Ausstellung. Viele Tafeln und Erläuterungen sind zweisprachig, sodass wir im Anschluss an die Führung ein „Selbststudium“ betreiben konnten. An dieser Stelle sei angemerkt, dass es auch viele Museen in Deutschland gut anstehen würde, Erläuterungen oder Audioguides in Polnisch anzubieten.

Bis zum Mittag war noch genügend Zeit, um sich in der schönen Altstadt umzutun und Pläne für eine Besuch in der warmen Jahreszeit zu schmieden.

Am Nachmittag und Abend wurden die Planungen der Gruppen, Landsmannschaften und des Landesverbandes für das kommende Jahr abgestimmt. Auch verbandsin-



Besuch des Riesengebirgsmuseums

terne Fragen, bspw. interne Vorschriften über Ehrungen und die Teilnahme an Veranstaltungen übergeordneter Organisationen, wurden erörtert. Die geringere Teilnehmerzahl führte zu einer besonders stringenten Diskussion. Die Gruppenvorstände werden noch ein Ergebnisprotokoll erhalten. Die Unterzeichner erinnerten daran, dass wir nicht private Interessen pflegen, sondern die Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler als Teil der deutschen und europäischen Geschichte behandeln und somit Volksbildung betreiben.

Am Sonntagvormittag wurden wir von dem Hochschuldozenten für Germanistik, Dr. Jozef Zaprucki, durch „seine“ Hochschule Karkonosze geführt. Die Hochschule wurde in einer früheren deutschen Kaserne eingerichtet. Das Außengelände wurde mit vielen interessanten exotischen Bäumen parkähnlich gestaltet. Für die Anpflanzung mehrerer Bäume hat Dr. Zaprucki selbst gesorgt. Wir konnten uns vorstellen, wie hier im Sommer die Studenten mit ihren Laptops auf dem Rasen sitzen und unter freiem Himmel arbeiten. In einer Fragerunde thematisieren wir die polnisch-deutsche Zusammenarbeit im Hochschulbereich. Einige „Sportsfreunde“ gingen nach dem Besuch der Hochschule die fast 5 km bis zu unserem Hotel zu Fuß, um die Gnadenkirche zum Heiligen Kreuz zumindest von außen zu besichtigen.

Nach dem Mittagessen schloss das Seminar mit einem Liedvortrag von Ingrid Labuhn als Dank an die Organisatoren und zur Aufmunterung für die weitere Arbeit der Teilnehmer.

*Liane Labuhn,
1. Stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes, und
Friedrich Zempel*

Wir feiern Geburtstag!

30 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Chemnitz

Wer gründet mit uns die Landsmannschaft Ostpreußen? Diese Frage in der Chemnitzer „Freien Presse“ mobilisierte ca. 1.500 ostpreußisch Interessierte im Mai 1992, sich in Rabenstein mit vielen neugierigen Gleichgesinnten zu treffen, zu informieren, zu orientieren, um am Ende begeistert die Gründung einer Chemnitzer Ostpreußengruppe zuzustimmen.

Zwölf gewählte Vorstandsmitglieder unter dem Vorsitz von Frau Gertrud Altermann begannen mit dem Aufbau unserer Vereinigung. Selbstlose Hilfe bei organisatorischen und rechtlichen Fragen, letztlich in jeder Beziehung, leistete die bayerische Landesgruppe unter der Ägide von Herrn Merz. Schnell arbeitete sich der Vorstand ein und es begann ein reges Vereinsleben.

Die heute noch lebenden aktiven Gründungsmitglieder Siegrid Kaminsky, Kurt Weise, Erna Felber und Ingrid Labuhn können von den ersten Veranstaltungen, ersten Fahrten und Reisen, vom Zustandekommen der Frauen- und Handarbeitsgruppe, des Spielekreises, vom Treffen des Literaturzirkels „Uhleflucht“, der ostpreußischen Küche, der Wanderer und nicht zuletzt vom Zusammenfinden kulturell Interessierter berichten.

Es fanden sich Sänger und Sängerinnen, Musiker, Tänzer, Mundartsprecher, Bastler, Kinder, die bald unter der Leitung von Frau Ingrid Labuhn den Kulturkreis „Simon Dach“

bildeten. Der leider früh verstorbene Schriftführer Klaus Adam nannte den Kulturkreis das „Herz unseres Vereins“.

In den 30 Jahren unseres Bestehens konnten wir über 200 verschiedenste landsmannschaftliche Veranstaltungen durchführen, deren Organisation und Durchführung zu einem hohen Prozentsatz in den Händen des Kulturkreises lag – ob es um die vielen Themen ging, um eigene Programmgestaltungen, um Einladungen von Referenten oder die kulturelle Ausgestaltung von solch nötigen Treffen wie Wahlen und Versammlungen.

Schnell hatten wir einen deutschlandweiten Ruf zu verteidigen. Die „Zentrale“ in Hamburg nannte uns „eine ihrer besten Gruppen“ und die Vorsitzende des Kulturkreises „Simon Dach“ wurde mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Im Ostheim der Landsmannschaft in Bad Pyrmont wurde der Chor zu Vorträgen von Ingrid Labuhn eingesetzt. Ingrid Labuhn konnte aufgrund ihrer vielfältigen Verbindungen besondere Referenten nach Chemnitz holen, als da sind Wilhelm von der Trenck, Wilhelm von Gottberg, Dr. Manuel Ruoff, die Doktoren Hinkelmann und Bilke, Herrn Pfarrer Grimoni, Dr. Frans du Buy aus Holland, Dr. Marianne Kopp, die Schauspielerin Carola Bloeck, unsere „Mutter Ostpreußen“ Ruth Geede, Dr. Christopher Spatz, Dr. Bärbel Beutner, Elisabeth Schulz- Semrau, Pfarrer Klaus Plorin, nicht zu vergessen das Rosenau-Trio und viele weitere.





Gern gedenken wir an Veranstaltungen unter einem besonderen Thema, z. B. große Persönlichkeiten betreffend wie: Martin Luther, Immanuel Kant, Gottfried Herder, Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Herbert Brust.

Wir gestalteten zu traurigen Ereignissen Gedenknachmittage. Da können u.a. genannt werden die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“, der Volkstrauertag (seit einigen Jahren auf dem Friedhof in Chemnitz-Reichenbrand an unserem Gedenkstein, den wir mit viel Mühe errichten konnten). Wir gedachten der Rheinwiesenerlager, der verschleppten deutschen Frauen und Mädchen nach Sibirien... Unsere Weihnachtsfeiern, stets unter einem ostpreußischen Thema wie auch die Ostertreffen, die ostpreußische Tafelrunde, Fastnacht auf ostpreußisch nicht zu vergessen... füllten stets die Säle.

Der Kulturkreis vertrat unsere Kreisgruppe bei den großen Ostpreußentreffen u. a. in Düsseldorf neben dem der Landsmannschaft mit einem eigenen Stand. Er wurde zum Gedenkkonzert für Herbert Brust als Chor und Musikgruppe in Leipzig eingeladen, das wir mit Munin Brust und einem Gewandhausquartett gestalten durften. Ein besonderer Höhepunkt war auch das Mitwirken bei einem Rundfunkgottesdienst des WDR in Hamburg. Zum ostpreußischen Sommerfest der Masurischen Gesellschaft in Sensburg hatten wir ein „Mammutprogramm“ zu gestalten. Sämtliche Kosten übernahm das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart. In Drethem und Bobbau erarbeiteten wir im Auftrag der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen an vielen Wochenenden eine ostpreußische Weihnachts-CD, die auch einen Gottesdienst unter der altpreußischen Liturgie darbot. Wird es zu viel, von dem ich berichten kann? Aber in 30 Jahren...

Seit der letzten Wahl führt eine neue Generation mit Li-ane Labuhn engagiert den Verein. Dafür sind alle Mitglieder dankbar. Leider hat die „Dame“ Corona bislang nicht viel Glück gebracht. Immer im Hinterkopf steht der

Dank an unseren Vorstand (wie er sich auch veränderte), der sich stets für den Kulturkreis eingesetzt hat. Dankbar denken wir an Erna Felber, Hans Dzieran, Karin Janella, Siegrid Kaminsky und die vielen Ungenannten, vor allem vom Kulturkreis „Simon Dach“. Wir gedenken auch jener, die uns in den vergangenen Jahren verlassen mussten, allen voran unsere langjährige Vorsitzende Gertrud Altermann, und an die, denen wir zum Abschied Bernstein und unser Ostpreußenlied mitgeben durften. Unstimmigkeiten gab es zu bewältigen, aber bis heute haben wir es geschafft, dass wir sagen können: „Wir geben unsere ganze Liebe, unsere Mühe, unsere Zeit nicht für uns – sondern für die ostpreußische Heimat.“

Ingrid Labuhn



10 Jahre Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS)

Am 3. September 2011 wurde der Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS) in Dresden als Dachverband gegründet. Am 3. Oktober 2021 wurde dieses Jubiläum im Rahmen des 9. Treffens der Chöre der Vertriebenen und Spätaussiedler begangen.

Die Festrede mit einem ausführlichen Rückblick, früheren Ausgaben dieser Zeitschrift und viele weitere interessante Artikel über die Geschichte der Verbände der Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen finden Sie auf der Internetseite www.vertriebene-in-sachsen.de. Für unsere Leser, die keinen Zugang zum Internet haben, können wir aus Platzgründen hier nur die wichtigsten Passagen zusammenfassen.

1991 wurde der BdV-Landesverband Sachsen gegründet. Von Anfang an wurde er durch den Freistaat gefördert. Ministerpräsident Prof. Dr. Kurt Biedenkopf empfing regelmäßig Abordnungen des Landesverbandes. Dies stellte eine außerordentliche psychologische Ermutigung dar. Viele Gruppen suchten Kontakte in die Heimat- und Herkunftsgebiete und führten Hilfsaktionen durch – beispielsweise nach Uhlenhorst in Nordostpreußen, nach Stolp in Pommern, nach Waldenburg in Schlesien, nach Ungarn und Rumänien. Bei den Hilfsaktionen wurde auch die nichtdeutsche Bevölkerung bedacht.

Die positive Entwicklung endete im Dezember 2001, nachdem der BdV-Landesverband durch eigene Fehler Insolvenz anmelden musste. Fortan konnte die Arbeit nur durch die Orts- und Kreisgruppen des BdV sowie die Landesgruppen der Landsmannschaften weitergeführt werden. Auch diese Arbeit wurde durch den Freistaat gefördert.

Die 2009 erfolgte Einrichtung des Hauses der Heimat in Reichenbach bei Görlitz. 2010 wurde die Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ durch den Verein „Erinnerung und Begegnung e.V.“ gegründet. Beide Schritte machten deutlich, dass ein neuer „Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im

Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS)“ anstelle des insolventen BdV-Landesverbandes gegründet werden musste.

2011 wurde Herr Frank Hirche MdL aus Hoyerswerda wurde gebeten, für den Vorsitz des LVS zu kandidieren. Bei der Gründungsveranstaltung am 3. September wurde er mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden gewählt und 2015 sowie 2019 in diesem Amt bestätigt.

Ein großer Erfolg von Frank Hirche war, dass er in Zusammenarbeit mit den Landtagsfraktionen der CDU und FDP 2014 erreichte, dass der Landtag des Freistaates Sachsen einen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung einrichtete, der seither regelmäßig am 2. Sonntag im September – in der Regel im Plenarsaal des sächsischen Landtages – begangen wird.

Seit ihrer Gründung hatte die Stiftung der Vertriebenen mit großer Unterstützung durch Herrn Dr. Jens Baumann vom SMI viele Kulturgegenstände aus den Herkunftsgebieten der Vertriebenen und Spätaussiedler gesammelt. Da das Haus der Heimat in Reichenbach für die Unterbringung dieser Exponate viel zu klein war, begann die Stiftung 2015 in Zusammenarbeit mit dem LVS mit den Vorbereitungen zur Schaffung einer Erinnerungs-, Begegnungs- und außerschulischen Bildungsstätte in Hoyerswerda. Zu diesem Zweck konnte 2019 das frühere Ausstellungsgebäude des Museums „Energiefabrik Knappenrode“ zunächst angemietet und vor einigen Wochen in Erbpacht übernommen werden.

Am 12. September 2021 konnte der 1. Bauabschnitt der neuen Einrichtung durch den sächsischen Staatsminister des Innern, Herrn Prof. Dr. Roland Wöllner, eröffnet werden.

Mit diesem Ereignis konnten die Verbände der Vertriebenen und Spätaussiedler an die erfolgreiche Arbeit aus der Zeit vor der Insolvenz des BdV-Landesverbandes anknüpfen.

Friedrich Zempel



Gründungstreffen des Landesverbands der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS), 3. September 2011

Winfried Liebal - ein verdienstvoller Chorleiter verabschiedet sich

Als 1994 im BdV-Kreisverband Dresden einige sangesfreudige Mitglieder die Idee hatten, einen eigenen Chor zu gründen, stellte sich gleichermaßen die Frage, wer diesen Chor leiten sollte. Der damalige Kulturreferent, Herr Jäckel, warb in der Zeitung für diese Funktion. In dieser Zeit musste man es als einen glücklichen Zufall betrachten, dass Winfried Liebal, ein erfahrener Musikdramaturg, bereit war, bei uns einzusteigen. Es gelang ihm, in verhältnismäßig kurzer Zeit mit einigen Mitstreitern einen ansprechenden Chor zu gründen. Es wurde auch der passende Name für den inzwischen aus 35 Mitgliedern bestehenden Chor gefunden. „Heimatmelodie“ – unter dieser Bezeichnung wurde das gesangliche Kulturgut aus den Vertreibungsgebieten Schlesiens, Pommern, Ostpreußen, Sudetenland u. a. bekannt. Durch konsequente Probenarbeit und mit viel Geduld gelang es Winfried Liebal, die Qualität des Chores zu steigern und seinen Ruf in der Öffentlichkeit zu festigen. Mit jährlich ca. 15 Auftritten sowohl bei verbandsinternen Veranstaltungen als auch öffentlichen, insbesondere in Senioren- und Pflegeheimen, gelang es, ein Publikum zu erreichen, dem das Liedgut aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, darunter auch Volkslieder in der jeweiligen Mundart, besonders nahestand. Auch neuere zwei- und dreisätzliche Chorbearbeitungen und eine Uraufführung

des schlesischen Komponisten Ernst Brückner mit dem Titel „Traumland“ sind dank Herrn Liebal einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Der Chor nahm auch an Chöretreffen in der alten Heimat Schlesien, in Danzig und dem Sudetenland mit Erfolg teil.

Obwohl im Laufe der Jahre der Chor altersbedingt zahlenmäßig kleiner wurde, gelang es dem Chorleiter, die Sänger nicht zu überfordern und die Freude am Singen zu erhalten und trotz einiger betagter Mitglieder den frischen Chorklang von „Heimatmelodie“ zu einem Markenzeichen zu machen.

Aber nicht nur die Chormitglieder sind älter geworden. Auch unser bewährter Chorleiter Winfrid Liebal – im vergangene Jahr 80 Jahre geworden – musste aus gesundheitlichen Gründen pausieren und in den Sommermonaten sein Amt leider niederlegen. Der Chor „Heimatmelodie“ verdankt ihm viele schönen Stunden sowie gute Erinnerungen. Sollte es nicht mehr zu einer „Wiederbelebung“ des Chores kommen (Voraussetzung dazu ist die Gewinnung eines Chorleiters und einiger Nachwuchssänger), werden die verbliebenen Sänger immer an die schönen gemeinsamen Erlebnisse mit „unserem“ Herrn Liebal denken.

Helga Philipp

Was Schlesien und Kalifornien gemeinsam haben. Nobelpreisträger aus Schlesien in Oberschlesien

Bei den sommerlichen Temperaturen kann Schlesien nicht mit Kalifornien, bei den Regenmengen Kalifornien nicht mit Schlesien konkurrieren. Aber in einem Bereich sind beide Weltspitze, bei den Nobelpreisträgern.

Keine andere Region in Deutschland hat bis 1945 mehr Nobelpreisträger hervorgebracht als Schlesien – möglicherweise auch keine andere Region weltweit. Zwar haben die meisten Nobelpreisträger in Kalifornien gearbeitet, aber nur einige von ihnen wurden dort geboren.

Bis zum Kriegsende wurden pro eine Million Einwohner 2,3 spätere Nobelpreisträger in Schlesien geboren, aber nur 1,8 in Bayern; allein in Breslau vier, in dem etwa gleich großen Frankfurt am Main nur zwei. Alle gebürtigen Schlesier können auf diese Zahlen stolz sein.

„Nobelpreisträger aus Schlesien“ war daher auch der Titel einer öffentlichen Veranstaltung des Vereins Erinnerung und Begegnung e.V. (EuB), die am 26. August 2021 in Groß Strehlitz/Strzelce Opolskie im Schlosszentrum für Kultur und Bildung/Zamkowe Centrum Edukacy JNO Kulturalne durchgeführt wurde.

Das Schlosszentrum widmet sich der kulturellen Breitenarbeit für die Deutschen in Polen. Frau Koziolk-Beier,



Pausengespräche

Betreiberin des Schlosszentrums, erläuterte einleitend ihre Arbeit und führte in das Veranstaltungsthema ein. Als Referenten konnte sie Friedrich Zempel aus Pesterwitz bei Dresden begrüßen.

Der Vortragende stellte zwölf in Schlesien sowie einen nach dem Krieg von Eltern aus Schlesien geborenen Nobelpreisträger mit ihren preiswürdigen Leistungen vor. Er betonte, dass zwölf Preisträger Naturwissenschaftler und nur ein Preisträger – Gerhart Hauptmann – Schriftsteller gewesen sei. Diese Anmerkung nutzte er, um auch die Erfolge Polens auf diesem Gebiet zu würdigen. Unter anderem hob er hervor, dass unter den Nobelpreisträgern für Literatur, die bis 2019 ausgezeichnet wurden, sechs gebürtige Polen und nur acht gebürtige USA-Amerikaner waren, obwohl die USA über eine mehrfach so große Bevölkerung verfügen.

Nach dem Vortrag gab eine Gruppe der Schlesischen Landfrauen ein Chorkonzert.

Die Vorsitzende des Vereins der Schlesischen Landfrauen, Frau Maria Zmija-Glombik, nahm den Chorauftritt zum Anlass, Frau Hedwig Muskiet für ihre Arbeit für die Schlesische Frauengruppe Groß Strehlitz mit der Bernsteinbiene der Schlesischen Landfrauen auszuzeichnen.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des EuB übergab Friedrich Zempel den Schlesischen Landfrauen einen Zuschuss für die kulturelle Vereinsarbeit.

Zum Schluss bedankte sich Frau Koziolk-Beier bei Friedrich Zempel sowie dem Chor der Landfrauen und lud zur Besichtigung einer kleinen Ausstellung über die Ostsiedlung sowie eines Büchertisches ein. Die Veranstaltung schloss für alle Teilnehmer mit einem 5-Sterne-Büfett, dass der EuB und das Schlosszentrum gestiftet hatten.

Der ungekürzte Vortrag über Nobelpreisträger aus Schlesien kann auf der Internetseite www.vertriebene-in-sachsen.de nachgelesen werden.

Axel Schubin

Die früheren Siedlungsgebiete der Deutschen in Russland heute. Dr. Lars-Arne Dannenberg begab sich auf Spurensuche an der Wolga

Die Deportationen der Deutschen in Russland vor 80 Jahren nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf die UdSSR am 22. Juni 1941 hatte der Verein Erinnerung und Begegnung e.V. zum Anlass genommen, den Historiker und Publizisten Dr. Lars-Arne Dannenberg zu bitten, über seine Besuche in den früheren deutschen Siedlungsgebieten in Russland, insbesondere in der Region Saratow an der Wolga, zu berichten.

Dr. Dannenberg hat bereits mehrere Publikationen und eine Reihe von Zeitungsartikeln über die Deutschen im Osten Europas verfasst. Er ist daher ein guter Kenner der Materie. Er hat schon viele Reisen in die Nachfolgestaaten der UdSSR unternommen und ist als Wissenschaftler viel aufmerksamer als ein normaler Tourist.

Seinen Vortrag leitete Dr. Dannenberg mit einem Bericht über die Ansiedlung der Deutschen im Zarenreich unter Katharina der Großen und ihren Nachfolgern ein. Er führte aus, dass die Deutschen damals gesuchte „Entwicklungshelfer“ am Rande der von Russen besiedelten Gebiete bzw. der in den Türkenkriegen eroberten Territorien waren. Ihnen wurden zunächst viele Privilegien auf „ewige Zeiten“ eingeräumt, wie Steuerfreiheit, Freiheit bei der Religionsausübung, in Schulangelegenheiten, in der Kulturpflege und Befreiung vom Militärdienst. Mit Laptop und Beamer zeigte er auf der Karte die wichtigsten Siedlungsgebiete und ihre Entstehung. Trotz großer Not und vielen Opfern in den ersten Jahren nach der Auswanderung wurden die Deutschen in Russland recht schnell

wirtschaftlich erfolgreich. Auch in der Verwaltung wurden Deutsche gerne eingesetzt. Für herausgehobene Positionen in der Regierung wurden allerdings baltendeutsche Adlige bevorzugt. Der in ganz Europa aufkommende und auch in Russland virulente Nationalismus, Neid und Missgunst der nicht-deutschen Bevölkerung bewirkten, dass ab 1871 die Privilegien kassiert wurden. Diese Entwicklung führte dazu, dass viele Deutsche, insbesondere Mennoniten, bereits Ende des 19. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, mussten die männlichen Deutschen Russland wie alle anderen Staatsbürger des Zarenreichs Militärdienst leisten. Trotzdem wurden hunderttausende aus den westlichen Gebieten des Reiches, ebenso wie viele Polen, in die Verbannung geschickt. Wer Glück hatte, konnte ins Deutsche Reich fliehen. Hier entstanden bereits vor 100 Jahren Aufnahmelager für Deutsche aus Russland.

1917 begann mit der Oktoberrevolution ein weiterer Abschnitt auf dem Leidensweg der Deutschen in Russland. Der Referent zeichnete die verschiedenen Stationen von der Bildung der „Wolgarepublik“ im Jahr 1918 bis zum Überfall Deutschlands auf die UdSSR im Jahr 1941 nach. Die Wolgarepublik wurde von linken Intellektuellen und Arbeitern begrüßt, aber von der Mittel- und Oberschicht, die mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung stellten, wegen der Enteignungen abgelehnt. Hier zeigte sich der Unterschied zwischen den Deutschen und Russen,

weil der prozentuale Anteil der Mittelschicht unter den Deutschen unvergleichlich größer war. Er ging auch auf die Hilfsaktionen der Reichsdeutschen und von internationalen Organisationen wie des Roten Kreuzes für die Deutschen in Russland ein. Bis zum Überfall des Deutschen Reiches auf die UdSSR am 22. Juni 1941 wurden rund 700.000 Deutsche in Russland in die Verbannung geschickt oder ermordet.

Wenige Wochen nach dem Überfall, am 28. August 1941, wurden den Deutschen in Russland die Bürgerrechte aberkannt. Kurz darauf begann die Deportation in die Gebiete hinter dem Ural. Nach sowjetischen Angaben wurden 1,2 Millionen Deutsche deportiert. Der Deportation fielen wieder hunderttausende zum Opfer. Fast 15 Jahre mussten sie in Lagern oder lagerähnlichen Siedlungen ohne Freizügigkeit leben. Erst ab 1956 konnten sie die Lager verlassen. Eine Rückkehr in die früheren Siedlungsgebiete war jedoch verboten. Von nun an begann ein fortlaufender Exodus in die Bundesrepublik und in geringem Umfang in die DDR. Bis 2021 kamen rund 4,5 Millionen Aussiedler bzw. Spätaussiedler nach Deutschland.

Mit vielen Bildern zeigte Dr. Dannenberg die jetzigen Verhältnisse in der früheren Wolgarepublik, wo kaum noch Spuren der früheren deutschen Bewohner zu erkennen sind. Die Zuhörer erfuhren viele wenig bekannte historische Fakten. Wohl kaum einer hatte gewusst, dass

es an der Wolga eine Siedlung der Herrnhuter mit den für sie typischen Gottesäckern (Friedhöfe) gegeben hat. Interessant waren seine Berichte über Gespräche mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung. Obwohl Spuren von deutschen Siedlern vorhanden sind, fehlen den jetzigen russischen Bewohnern Kenntnisse über die Geschichte ihrer Region und die deutschen Siedler. Nach wie vor liegt das Land im Schatten der Zerstörung der gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse durch den Kommunismus. Es war erschütternd zu sehen, dass die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse an die früheren deutschen Ostgebiete kurz nach dem Krieg erinnerten. Erstaunlich waren dagegen die Bilder von zwei wiederaufgebauten evangelischen Kirchen in Marx und Zürich. Allerdings fragten sich die Zuhörer, wo die Gläubigen für diese Gebäude herkommen sollen. Teilnehmer der Veranstaltung, die keine Deutschen aus Russland sind, mussten einsehen, dass die Gedanken von einer Wiederbelebung der Wolgarepublik völlig unrealistische Träumereien waren. Heimat ist die Wolgaregion für die Deutschen in Russland offensichtlich schon lange nicht mehr. Wollte man den berühmten amerikanischen Folksong „This land is your land...“ (Woody Guthrie) an der Wolga singen, müsste man in den Text das Wort „not“ einfügen.

Friedrich Zempel

NEUES AUS KNAPPENRODE

Erbbaupachtvertrag unterzeichnet



Valentin Opitz, Bauamtsleiter des Landkreises Bautzen, und Frank Hirche für die Stiftung unterzeichnen im Beisein von Dr. Jens Baumann den Erbbaupachtvertrag

Das vergangene Jahr hatte einige Höhepunkte für uns beiehalten: Zum einen konnten wir am 12. September den ersten Abschnitt unseres außerschulischen Bildungs- und Begegnungsstätte „Transerraum Heimat“ in Knappenrode der Öffentlichkeit übergeben, zum anderen war dann kurz vor Weihnachten, am 22. Dezember des vergangenen Jahres, noch ein besonderer Tag für die Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen. Denn an dem Tag konnte der Erbbaupachtvertrag zwischen der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ und dem Landkreis Bautzen über das Grundstück in Knappenrode unterzeichnet werden, was uns Planungs- und Rechtssicherheit verschafft. Nunmehr ist auf 33 Jahre und länger hier unsere Zukunft gesichert und damit auch ein Bestandteil des Koalitionsvertrages umgesetzt! Der Landesvorsitzende und zugleich Stiftungsvorstandsvorsitzende Frank Hirche leistet gemeinsam mit Claudia Florian, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter auf Halbtagsbasis sowie sogenannten Ein-Euro-Jobbern eine hervorragende Arbeit. Die allermeisten von Ihnen konnten sich am 12. September anlässlich des Sächsischen



Im Vorfeld des Ausstellungsaufbaus übergab Friedrich Zempel Bernsteinkugeln (vgl. Verbandszeitung Nr. 27, S. 7) an Frank Hirche

Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung davon überzeugen. Seit der Eröffnung kommen nun Besucher, auch aus anderen Bundesländern, sogar am Buß- und Betttag, und zeigen ein reges Interesse an der Ausstellung. Die zeitweilige Schließung aufgrund der Corona-Pandemie wird genutzt für weitere Bauarbeiten; so werden eine Behindertentoilette eingebaut, der lange Gang an der Küche, den Büros und den Sonderausstellungsräumen in einen ordnungsgemäßen Zustand versetzt sowie die beiden Sonderausstellungsräume und der Ausstellungsraum für das Vertriebenenauffanglager Elsterhorst hergestellt. Danach können drei- bis viermal jährlich, beginnend ab etwa April oder Mai 2022, Sonderausstellungen gezeigt werden. Damit kann das Sammlungsgut, das derzeit durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter aufbereitet wird, auch systematisch insgesamt dargestellt werden, auch wenn

nicht alles in der Dauerausstellung sichtbar werden kann. Auch diese Exponate sind dann an unserem zentralen Ort allen Interessierten zugänglich.

Neuerwerbungen traten ebenfalls hinzu, nicht zuletzt von der Altertumsgesellschaft Prussia e. V. der gesamte Bibliotheks-, Karten- und Urkundenbestand. Hier besitzen wir nun unter anderem ein Urkunden-Konvolut aus dem vormaligen Privatbesitz von Prof. Dr. Ernst August Hagen (1787–1880, Professor für Kunstgeschichte in Königsberg), auf dessen Initiative 1844 die Altertumsgesellschaft PRUSSIA gegründet wurde. Dieses enthält u. a. die Bestallung des Privatdozenten Dr. August Hagen zum außerordentlichen Professor in Königsberg, dann unter dem Datum des 10. Dezember 1830 in Berlin zum ordentlichen Professor in Königsberg, eigenhändig signiert vom Minister Karl vom Stein zum Altenstein (1770–1840) sowie vom König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770–1840). Das alles werden sie zukünftig sehen können. Somit kommen wir auch immer mehr dem Anspruch näher, die gesamten ehemaligen Siedlungsgebiete umfänglich in den Blick zu nehmen.

Zugleich laufen die Planungen für den zweiten Ausstellungsbereich, der sich dann der Epoche nach 1945 widmen wird.

Dr. Jens Baumann



Entwurf Ausstellungsbereich 2

Bücherübergabe in Knappenrode

Seit Jahren haben Hannelore und Harald Kedzierski Bücher von Ostpreußen bei ihren Besuchen zum jährlichen Treffen des Heimatkreises Treuburg Schwentainer Kirchspiel in der Lüneburger Heide von Herrn Alexander und Ursula Gembora aus Nordhorn mitgenommen und gesammelt. So kann ein Bestand von 222 Büchern zustande, den wir am Mittwoch, den 6. Oktober 2021, von Chemnitz nach Knappenrode brachten. Dort übergaben wir diesen Fundus an die Geschäftsführerin Frau Claudia Florian. Mit diesem Artikel möchten wir sie auffordern, Exponate aus der verlorenen Heimat an unsere Begegnungsstätte für unsere Nachwelt zu übergeben.

Alexander Schulz



Noch vor hundert Jahren blinkten die Segel der Kurenkähne auf dem Kurischen Haff und auf der vor der Kurischen Nehrung liegenden Ostsee – und oberhalb der Segel blinkten die Kurenwimpel. Haff und Nehrung haben ihren Namen nach dem einst hier lebenden baltischen Stamm der Kuren.

Im flachen Boddengewässer des Kurischen Haffs hatte sich ein besonderer Bootstyp herausgebildet. Die Kuren- oder auch Keitelkähne besaßen einen sehr flachen, aber breiten Rumpf, mit dem sie gut in den flachen Boddengewässern manövrieren und zugleich relativ große Lasten aufnehmen konnten. Das besondere war, dass sie ein zur Stabilisierung des Bootes bewegliches, absenkbares Schwert besaßen, das in einem Kasten in der Mitte des Boots oder an der Außenseite angebracht war. Die Kurenkähne waren kleine Einmaster. An der Mastspitze brachten die Fischer und Lastensegler zur Kennzeichnung ihres Heimathafens Kurenwimpel an, nachdem die Regierung in Königsberg 1844 angeordnet hatte, dass alle Fischer eine Fahne in der Farbe ihres Heimathafens anzubringen hatten, um unerlaubten Fischfang zu unterbinden. Der Kurenwimpel, auf kurisch: valte flage, ist nicht etwa eine Fahne aus Stoff, sondern holzgeschnitztes Wahrzeichen. Jeder Ort am Haff hatte seine eigenen Farben und Symbole, die den Heimathafen anzeigten. Hier steht das weiße Rechteck mit dem roten Kreuz für den Ort Gilge, Kreis Labiau in Ostpreußen. Dieses wertvolle Exponat wurde uns dankenswerterweise vom Kulturzentrum Ostpreußen



Kurenwimpel aus Gilge, Kurisches Haff

in Ellingen als Leihgabe zur Verfügung gestellt, denn originale Wimpel sind heute eine Rarität. Heute liegt Gilge im Kaliningrad Oblast und gehört zu Russland und trägt als Matrosowo/Marposowo einen typisch kämpferischen, aber phantasievollen Namen, der nicht mehr auf seine ostpreußische Vergangenheit hinweist. Um so wichtiger ist es, dass wir diese Geschichte erzählen.

Dr. Lars-Arne Dannenberg

VERMISCHTES

Gnadenkirchen in Schlesien

Der am Ende des 16. Jahrhunderts lebende flämische Philosoph Justus Lipsius behauptete, keine andere protestantische Region in Europa verfüge über eine so breite gebildete Schicht wie Schlesien. Rund einhundert Jahre später hätte man ergänzen können, dass keine andere protestantische Region über so viele bedeutende Kirchenbauten verfügt wie Schlesien.

Zu diesen bedeutenden Kirchenbauten gehört auch die Gnadenkirche in Hirschberg. Sie wurde ab 1707 von dem aus Reval in Estland stammenden Architekten Martin Frantz nach dem Vorbild der Katharinenkirche in Stockholm gebaut. 1718 wurde sie eingeweiht.

Schlesien gehörte damals zum Königreich Böhmen, das von den Habsburgern regiert wurde. Sie hatten in der Gegenreformation die evangelischen Kirchengebäude der katholischen Kirche übereignet. Nach der verheerenden Niederlage Sachsens gegen Schweden im Nordischen Krieg mussten die mit Sachsen verbündeten Habsburger auf Grund der Altranstädter Konvention 125 frühere evangelische Kirchen in Schlesien zurückgeben und außerdem die „Gnade“ gewähren, dass in Freystadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch, Sagan und Teschen außerhalb der Stadtmauern neue evangelische Kirchen errichten werden durften. Diese Kirchen wurden als „Gna-

denkirchen“ bezeichnet. Anders als die auf Grund des Westfälischen Friedens errichteten Friedenskirchen konnten die Gnadenkirchen mit einem Kirchturm ausgestattet werden. Die Gnadenkirchen in Hirschberg, Landeshut, Militsch und Teschen haben den Zweiten Weltkrieg und den Kommunismus überstanden. Besonders eindrucksvoll ist die Gnadenkirche in Militsch. Sie steht in ihrer Pracht und Einmaligkeit den Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz kaum nach.

Auch die Gnadenkirche in Hirschberg beeindruckt durch ihre barocke Ausstattung. Für eine protestantische Kirche sind die großartigen Deckenmalereien einmalig. Die Kirche umfasst 4.000 Plätze. Trotzdem war sie nicht die größte nach der Reformation in Schlesien gebaute evangelische Kirchen. Die Friedenskirche in Jauer verfügt über 5.500 Plätze und die Friedenskirche in Schweidnitz sogar über 7.500 Plätze. Die größte Kirche in Leipzig, die Nikolaikirche, kann nur 1.400 Plätze vorweisen. Seit dem Krieg gehört die Gnadenkirche in Hirschberg/Jelenia Gora der katholischen Kirche, die dort viele gute Konzerte mit geistlicher Musik anbietet.

Friedrich Zempel

Die Geschichte vom Wanderstock – „Es war im Böhmerwald...“

Und wo ich überall rumgekommen bin, mit meinem Besitzer Adolf Kalischko. Gewachsen bin ich vor 150 Jahren im schönen Böhmerwald und als ich dann Wanderstock wurde, bin ich ganz schön weit gereist: von der Moldau an die Elbe und vom Böhmerwald in den Thüringer Wald. Ich war also 100 Jahre auf Wanderschaft durch viele Länder und mit vielen Regierungen – 100 Jahre Lebenserfahrung als Wanderstock.

Als ich schon 1910 richtiger Wanderstock wurde, war mein Besitzer der zweitgeborene Sohn eines Bauern in Sarau (Böhmerwald) und ging mit seiner jungen Familie nach Oberleutensdorf bei Brüx, um als Bergmann Geld zu verdienen. Und Bergleute wurden keine Soldaten, man brauchte sie unter Tage, das war im Ersten und Zweiten Weltkrieg so. Jedes Jahr fuhr mein Besitzer in den Böhmerwald, um die Verwandten zu besuchen. Die Tochter war ja 1912 noch in Untermoldau geboren. Die Wurzeln waren dort. Und die Stocknägeln erzählen davon: Ruine Wittighausen – Stifter-Denkmal/Oberplan – Schöninger/Klet – Stifter-Denkmal 1934.

Dann das Kriegsende... und die Tschechen wollten die deutschen Bergleute behalten, sie brauchten sie. Aber mein Besitzer hatte ein Jahr lang Angst, wenn er aus dem Schacht kam und nach Hause ging. 1946 kam ich mit dem Viehwagen-Transport in den abgelegenen Winkel vom Thüringer Wald, nach Brotterode am Inselsberg. 1947 verstarb mein Besitzer, und seine Frau sagte: „Er ist verhungert.“ Aber auch seine Frau brauchte eine Stütze, nun war ich eben Gehstock in der Familie mit drei Frauen aus drei Generationen. Ein Vertriebenenschicksal eben...

Und die Enkelin, die den Opa ja noch kannte, holte mich 1989 nach Dresden. So kam ich auch noch von der Moldau an die Elbe. Schön, aber auch traurig, was man als Wanderstock so alles erlebt. Der Wanderstock ist meine Familiengeschichte ... Und nun ist der über 100 Jahre alte Stock mit den interessanten Stocknägeln und der noch interessanteren Wanderschaft im Sudetendeutschen Museum in München. Auszug aus der Mitteilung: „Ihre Spende wird als wichtiges Zeugnis der sudetendeutschen Geschichte bewahrt. Wir möchten uns namens der Sudetendeutschen Stiftung herzlich bedanken.“ (Klaus Mohr / Sudetendeutsches Museum / Sammlungsleiter).



Und ich bin eine der „Zeitzeugen“, habe meine Familiengeschichte dokumentiert, auch mit den Niederschriften meiner Oma „Unsre Aussiedlung“ im Bayerischen Staatsarchiv, auch im Buch „Wir waren doch noch Kinder“ von Walli Richter, wo ich meine Kindheitserlebnisse aufgeschrieben habe. Aber ich habe ein so gutes selbstbestimmtes Leben, nur die tiefen Kindheitserinnerungen sind eben da...

Und wie es im Alter so ist, plagten den Stock nun die Nägel. Im Frühjahr 1989 wurde er als Gehstock überflüssig, wurde an der Elbe in Dresden eingelagert. Und im Herbst 1989 wurden so schöne Wanderziele wieder möglich. Aber er war ja schon alt... Die vier Nägel gaben aber keine Ruhe – 30 Jahre lang. Dann begab sich der Stock doch auf Wanderschaft zu seinen Wurzeln. Er wollte den vier Nägeln ihre Heimat zeigen – den Böhmerwald. Aber dazu brauchte er einen Pass... Also begab sich der Wanderstock nach München, um bei der zuständigen Behörde, dem Sudetendeutschen Museum, eine Registrierung zu beantragen. Und dann wird er mit seinen vier Stocknägeln auf den Dreisessel gehen, um ihnen die Heimat, den Böhmerwald, zu zeigen, oder sogar über die Grenze, auf den Klet, nun schon mit der Seilbahn fahren. Und eine Registriernummer hat er schon.

„Kann man Menschen verpflanzen? – Man kann sie verjagen und in ihren Kindern wachsen ihre Wurzeln weiter“, habe ich irgendwo, irgendwann einmal gelesen, und ich kann es meiner Mutter nicht mehr sagen ...

Renate Hasert



Heimatbesuch in Masuren

Vor Heimweh hielt ich es nicht mehr aus.
Musste mal hin zu meinem Elternhaus.
Mein Mann fuhr mit aus dem Sachsenland.
Auch er wollte mal sehen, wo meine Wiege stand.

Erwartungsvoll ging es mit dem Bus los.
Bei der Begrüßung war die Freude riesengroß.
Es war der Nachbar, dem man schüttelte die Hand.
Auch er musste vor fünfzig Jahren verlassen sein Heimatland.

Lang war die Fahrt, bis endlich in Lyck wir angekommen.
Trotz Müdigkeit wurde gleich ein Stadtbummel unternommen.
Die alten Bauten, der Wasserturm, die Brücke, die Insel und
Der See, alles war gut erhalten und schön anzusehen.

Nach Stradaunen ging es dann am andern Tag.
Das Herz war schwer, die Erinnerungen kamen her.
Das Elternhaus, es stand nicht mehr.
Eine Wiese bedeckte es mit seinem Blumenmeer.

Nur der Fliederbusch blühte in seiner vollen Pracht.
Wo als Kinder wir eine sorglose Zeit haben verbracht.
Neben ihm haben wir gespielt, gelacht, geweint, gesungen.
Der Einzige, dem das Überleben ist gut gelungen.



Sommer in Stradaunen 1944, glückliche Kindheit von Rudi, Elli und Irmgard



Kirche Stradaunen/Straduny

Den Stall bauten junge Leute sich als Wohnung aus.
Jetzt ist es auch ihre Heimat, ihr Zuhause.
Wir wünschen ihnen Glück für alle Zeit.
Dass es das Schicksal besser mit ihnen meint.

Ausflüge machten wir noch viele,
mal mit dem Schiff, dem Bus und auch zu Fuß.
Lötzen, Goldap, Freuburg, Rastenburg, Nikolaiken,
Heiligenlinde mit dem Orgelkonzert und Rominter Heide.

Die herrliche Landschaft mit ihren Feldern, Wäldern,
Hügeln und Seen.
Sie tragen wir in unserem Herzen und vermissen sie sehr.
Darum sagen wir dem Herrgott für alle Zeit Dank,
weil er uns schenkte so ein schönes Stück Heimatland.

Den Eltern sind wir es schuldig geblieben.
Die Heimat nie zu vergessen, sie immer zu lieben.
Ihre Sehnsucht danach war auch immer sehr groß,
sie ruhen aber schon in fremder Erde Schoß.

Nun leb erst mal wohl, du Land der dunklen Wälder,
mit deinen Störchen, Elchen und kristallinen Seen.
Wir geben dir unser Versprechen,
bald kommen wir wieder zu dir her.

*Irmgard Gläser, geb. Blaskowski,
aus Stradaunen, Kr. Lyck/Ostprien*

Eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft – der evangelische Friedhof in Reichenbach/Eulengebirge (Dzierżoniów)

Erinnerung an die Stadt und ihre Bewohner

Das Jahr 1525 markiert den Beginn des Protestantismus in Reichenbach im Eulengebirge. Von diesem Moment an bis 1795 bestatteten beide Religionen (Katholiken und Protestanten) ihre Toten zusammen auf gemeinsamen Friedhöfen, von denen es heute keine Spur mehr gibt. Am Frankensteiner Tor oder Schweidnitzer Tor ruhten sie im Herrn und waren trotz religiöser Streitigkeiten vereint. Erst in den Jahren 1789 bis 1798 wurde auf den Ruinen der fürstlichen Burg am Schweidnitzer Tor eine evangelische Kirche errichtet, von Carl Gotthard Langhans. Die Kirche und der umliegende Friedhof wurden am 5. September 1795 geweiht, und der erste, der hier begraben wurde, war Ephraim Arlt. Dieser Ort wurde bis 1850 für Bestattungen genutzt. Dann wurde das Gelände eingeebnet und darauf eine Pfarrschule errichtet. Die starken evangelischen Gemeinden mussten neue Bestattungsplätze bereitstellen. 1803 kaufte der Unternehmer und Kunstmäzen Friedrich Sadebeck einen östlich an die Kirche angrenzenden Garten und baute dort zwei Kapellen für sich und seine Familie. Das ganze Areal war von einer Mauer mit einem gusseisernen Tor umgeben. Nach Gründung einer Stiftung zur Pflege des Friedhofs wurde dieser der Gemeinde übergeben. 1843 spendete die Witwe des Seifensieders



Bergmann 3.000 Taler, um einen weiteren Friedhof, den späteren Bergmannischen Kirchhof, anzulegen. Eine Erweiterung war aufgrund der Lage leider nicht möglich. Die Anfänge der nächsten Nekropole gehen auf das Jahr 1870 zurück. Das Ehepaar Glatzer verkaufte damals 6 Hektar ihrer Felder neben dem jüdischen Friedhof an die evangelische Gemeinde, um dort eine weitere Begräbnisstätte zu schaffen. Hier, in der Nähe des Breslauer Tors, wurde am 3. April 1872 ein neuer evangelischer Friedhof eingeweiht. Der einzige, der bis in unsere Zeit überlebt hat. Dieser wurde am 3. April 1872 eingeweiht und hatte eine Leichenhalle, Katakomben und ein Totengräberhaus. 1874 wurde er von einer Ziegelmauer umgeben, deren ältester Teil die Nordwestecke ist, welche die Rückseite der Grabsteine der Familie Kummler darstellt. An der Westwand erinnern Epitaphien und Inschriftentafeln an Verstorbene vor dem Bau des Friedhofs. Die Pflanzungen wurden wohl schon zur Einweihung durchgeführt, so dass die Bäume jetzt auch etwa 150 Jahre alt sind.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Friedhof fast vollständig belegt. Dies veranlasste die Gemeinde, 1901 zwei südlich an die ursprüngliche Nekropole angrenzende Grundstücke zu erwerben. Auf ihnen wurde der sechsjochige, dreischiffige Grundriss aus dem nördlichen Teil fortgesetzt, weitere Bepflanzungen vorgenommen und eine Mauer auf der Achse des bestehenden Zauns errichtet. Die letzte Ausbaustufe des Friedhofs fand 1928 statt. Auf der Achse des ältesten Teils nach Osten wurde ein neuer Bereich angelegt, der von einer Beton- und Ziegelmauer umgeben war. Die Sektoren waren durch ein Tor verbunden, das in die Mauer gebrochen wurde. Ein Jahr zuvor wurde im ältesten Teil eine bis vor kurzem bestehende Kapelle errichtet.

Im Jahr 1945 gehörte Reichenbach im Eulengebirge aufgrund politischer Entscheidungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Volksrepublik Polen. Bis 1946 hieß die Stadt Rychbach, wurde dann aber zu Ehren des oberschlesischen Pfarrers Jan Dzierżon, ein berühmter Imker, in Dzierżoniów, geändert. Die bisherigen deutschen Einwohner mussten ihre Stadt verlassen, und der



Friedhof diente nur vereinzelt den neuen Einwohnern von Dzierżoniów, bis 1957. Dann ereilte ihn das Schicksal, das all diese Stätten damals in ganz Polen erlitten. Er wurde vermüllt, geplündert und zerstört.

Von den etwa 5.000 Gräbern sind etwa 200 erhalten geblieben. Das damalige Projekt, den südlichen Teil in einen Park umzuwandeln, bedeutete die Entfernung aller freistehenden Grabsteine und der meisten Gruften, den Abbruch fast der gesamten Ostmauer, die Auflösung der meisten Grabkammern und die Entfernung des Zauns von Westen und Süden. Nach Beendigung der Arbeiten wurde das Gelände in diesem Zustand belassen, sodass es zurückversetzt werden konnte.

1984 wurde der Friedhof inventarisiert. Die Karte des Friedhofs wurde vom Kunsthistoriker Krzysztof Myśliński erstellt. Er beschrieb den Zustand der Nekropole und gab Erhaltungsrichtlinien heraus. Von 5.000 Vorkriegsbestatungen, deren Anzahl durch die erhaltenen Grabnummern nachgewiesen wurde, waren zum Zeitpunkt der Erstellung der Akte etwa 200 noch erkennbar, die Myśliński in seiner Arbeit in zwei Gruppen einteilte.

Die erste, damals 114 Objekte zählend, bezog sich auf die Umzäunung des Mittelteils, vereinzelt auch des Südteils. Die zweite Gruppe bestand aus freistehenden Grabsteinen, deren Zahl fast 90 betrug. Es lohnt sich, der Geschichte zuzuhören, die aus den Seiten des Dokuments hervorgeht. Es zeigt nicht nur den historischen, sondern auch den künstlerischen Wert dieser letzten Erinnerungsstücke der Vergangenheit. Myśliński erkannte die erste Gruppe von Grabsteinen als Denkmäler von großem künstlerischem Wert an. Er unterteilte die in dieser Gruppe diskutierten Objekte in:

- Wandgrabsteine mit architektonischen Formen (in manchen Fällen bereichert mit einer freistehenden Stele);
- Epitaphien;
- Inschriftentafeln;
- Unabhängige freistehende Grabsteine direkt neben der Wand.

Unter den architektonischen Objekten verdient nach Angaben des Autors der Beschreibung eine Gruppe neoromanischer Objekte von beträchtlicher Größe und einem komplexen künstlerischen Konzept besondere Aufmerksamkeit. Myśliński betonte auch eine sehr sorgfältige Verarbeitung, was auf hohe Maurerhandwerkskunst hinweist. Zwei der wertvollsten stammen von 1900. Seine Aufmerksamkeit wurde auf die neugotischen Grabsteine der Familie von W. Dittrich und E. und G. Weist gelenkt. Die Grabsteine mit Merkmalen der Neorenaissance waren etwas zahlreicher, aber nicht weniger wertvoll. Unter den erhaltenen dominierten jedoch Objekte mit barocken Zügen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf den Grabstein der Lehmanns gelenkt, der auch mit farbigen Steinen auf den „überschwänglichen Barock“ verwies. Unter den besprochenen Objekten befanden sich „Einflüsse anderer Epochen“, beispielsweise der Gotik. Natürlich ging es nicht ohne den Jugendstil, auch die Moderne kam hinzu.

Bei den Epitaphen dominierten konventionelle und vereinfachte Neugotik-, Neorenaissance- oder Neobarockfor-

men, aber einige Einzellösungen verdienten Beachtung, wie das Neorenaissance-Epitaph von Rösner oder das modernistische Epitaph in Form des Pardelwitz-Epitaphs. Die Grabsteine fanden sich einzeln oder in größeren Gruppen, wie etwa die Grabsteine der Familie Dobermann. Sie wurden auch als Elemente von architektonischen Grabsteinen gefunden. Neben Formen im Neostil tauchten neue Gestaltungen auf, z. B. Formen eines geschnittenen Baumstamms oder kleiner rechteckiger Steinblöcke, manchmal zusätzlich mit einem Kreuzifix. Gelegentlich gab es auch ovale Inschriftentafeln in der Art von Tischgrabsteinen, ein Beispiel dafür ist der Grabstein von Clärchen. Das dominierende Steinmaterial dieser Objektgruppe war grauer Sandstein und grauer kristalliner Kalkstein. Striegauer-Granit tauchte in Gebilden aus dem 20. Jahrhundert auf. Die architektonischen Grabsteine waren ebenfalls gemauert und verputzt. Gelegentlich fand man Marmor, Buntsandstein und Syenit, die Details zeigten Alabaster und Biskuitporzellan. Freistehende Grabsteine waren nicht mehr so kunstvoll, aber vergessen wir nicht, dass viele Steine über die Jahre von diesem und anderen evangelischen Friedhöfen entfernt wurden, sodass wir nicht wissen, welche Objekte verschwunden sind.

Bis in die 1980er Jahre erhalten, waren sie meist das Produkt typischer Steinbearbeitung. Der dominierende Typ ist eine rechteckige Platte mit unterschiedlichen Positionen und Proportionen. Etwas reicher in der Form, mit floralem Ornament, erschienen sie auf den Gräbern von G. Becker und Rönisch. Eine interessante Gruppe waren massive Grabsteinkreuze aus Granit oder interessante Lösungen, bei denen die Form eines Steins verformt oder ein Kreuz herausgezogen wurde. Das dominierende Material unter den erhaltenen Grabsteinen war einfacher Granit. Es gab auch grauen Kalkstein und grauen Granit aus Striegau. Auch ein künstlicher Stein fand sich.

Krzysztof Myśliński hat in sein Werk eine detaillierte Beschreibung von 148 Objekten aufgenommen. Er gab auch Erhaltungsempfehlungen heraus. Er empfahl, den ältesten Teil unter strengen konservatorischen Schutz zu stellen, und schloss jegliche Veränderung daran aus. Er gab Anweisungen für die Restaurierung historischer Grabsteine und der Mauer, in die die meisten von ihnen eingebettet sind. Er glaubte, dass die verbleibenden Grabsteine, sofern lesbar, an Ort und Stelle bleiben und zur Rekonstruktion der ursprünglichen Unterteilung in Viertel beitragen sollten. Nur diejenigen ohne Inschriften, die beschädigten, können in den mittleren Sektor gebracht werden, wo sie ein Lapidarium erstellen. Die Grabkammern sollten von Müll befreit, ihre Steinabdeckungen gesichert und wieder angebracht werden. Die Konservierungsempfehlungen blieben jedoch nur eine Spur auf dem Papier und unbeachtet.

Im Jahr 2017 haben junge Menschen aus Polen und Deutschland im Rahmen des Projekts „Wer die Toten nicht respektiert, der respektiert das Leben nicht“, das vom National Heritage Institute-Programm „Volunteering for Heritage (Freiwilligendienst fürs Erbe)“ kofinanziert wurde, die Nekropole aufgeräumt. Abgeschlossen wurde das Projekt mit einer Informationstafel am Haupttor des Friedhofs.

Wie viel schafft ein Mann?

1954 kam aus einem kleinen Dorf im Landkreis Sorau (Żary), ein fünfzehnjähriger Junge, Eugen Fuchs, nach Reichenbach (Dzierżoniów) und begann ein Studium an der Berufsschule für Funktechnik. Nach Abschluss seiner Ausbildung begann er bei der Dolnośląska Fabryka Urządzeń Radiowych zu arbeiten, die später in Zakłady Radiowe „Diora“ umbenannt wurde. Er ist ein Nachkomme der ehemaligen Bewohner des Dorfes Grömbach (Łaznowska Wola), das er mit seiner Familie 1949 verlassen musste.

Dieses Dorf, das mir aufgrund meiner Familiengeschichte besonders am Herzen liegt, steht am Anfang der Bemühungen, die Erinnerung zu bewahren. Der Traum, einen schönen, aber vergessenen evangelischen Friedhof zu erhalten, trieb mich dazu, weitreichende soziale Aktivitäten zu starten. So entstand auf der bereits bestehenden Website „Ländliche evangelische Friedhöfe der Woiwodschaft Łódź“ die journalistische Rubrik „Speichern der Erinnerung“. Sein Ziel war es, Menschen zu suchen, die sich ehrenamtlich für die Rettung verfallender Nekropolen, hauptsächlich evangelischer, einsetzen. Im Laufe der Zeit tauchten auf unserer Website Erinnerungen an die auf diesen Friedhöfen Bestatteten auf. Dank solcher Suchanfragen fand ich die Spuren von Eugen Fuchs, der mein Wissen nicht nur mit seinen Erinnerungen bereicherte (geboren in Grömbach/Łaznowska Wola, bewahrte er nicht nur seine eigenen Erinnerungen, sondern auch die seiner Mutter Olga), sondern weckte das Interesse an einer weiteren Begräbnisstätte. Ich wurde als Journalist von „Saving the Memory“ und als Vertreter des Vereins TILIAE in Liegnitz (Legnica) nach Reichenbach (Dzierżoniów) eingeladen.

Eugen Fuchs interessierte sich schon lange für den Zustand des einzig erhaltenen evangelischen Friedhofs in seiner Stadt, und diese Angelegenheit beschäftigte ihn. Als er dann durch Zufall Kontakt zu unserem Verein aufnahm, keimte bei ihm Hoffnung auf Veränderung auf.

Ein Spaziergang über den Friedhof in seiner Begleitung führte zu einer Reihe von Fotos, und einem Gedankenaustausch, an dem auch Eugens Tochter Renata Wester teilnahm. Er brachte viele Ideen. Einer davon war der Vorschlag eines Treffens zwischen der stellvertretenden Bürgermeisterin von Dzierżoniów, Frau Dorota Pieszcuch, und Herrn Friedemann Scholz, dem Präsidenten der Landsmannschaft Schlesien, Landesverband Sachsen-Schlesische Lausitz. Am 24. Oktober 2021 trafen sich die oben genannten Personen in Schreiberhau (Szklarska Poręba). Die Wahl von Datum und Ort war nicht zufällig. Die Vertreter des Vereins beendeten gerade die nächste Etappe ihrer Arbeit auf dem evangelischen Friedhof in dieser Stadt. Informationen und Fotos, die zuvor von TILIAE bereitgestellt wurden, veranlasste sie, den Termin zu nutzen, sich für eine Unterstützung der geplanten Aktivitäten in Reichenbach zu entscheiden. Das Treffen in Schreiberhau war also bereits sehr hilfreich. Und es endete mit sehr konkreten Ergebnissen.

Der deutsche Verein besteht aus einer Gruppe von 40 aktiven Mitgliedern, deren Familien vor dem Zweiten

Weltkrieg in Nieder- und Oberschlesien lebten. In Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und Einwohnern organisieren sie auch Arbeitseinsätze auf in Polen gelegenen evangelischen Friedhöfe aus der Vorkriegszeit. Sie sammeln Dokumentationen, suchen nach Familien, deren Vorfahren in diesen Nekropolen begraben wurden. Sie halfen als Freiwillige bei der Reinigung von Friedhöfen in Sibyllenort (Szczodre), Giersdorf (Zeliszow) und kürzlich in Schreiberhau. Der Arbeit auf dem Friedhof in Schreiberhau ging eine Informationskampagne in den lokalen Medien voraus, die zur Mitarbeit der Einwohner führte. Die Stadtverwaltung stellte Ausrüstung und Verpflegung zur Verfügung. Insgesamt dauerte die Säuberung des Friedhofs drei Wochenenden. Die Mitglieder des Vereins wollen künftig jedes Jahr ihre befreundete Stadt besuchen, um Kontakte zu pflegen und zu vertiefen. Nun ist Zeit für eine neue Herausforderung. In Reichenbach haben die Vorbereitungen für die Arbeiten bereits begonnen. Dem Vizebürgermeister gelang es, Personen und Geräte zu finden, mit denen die Erstreinigung und der erste Schnitt in der erlaubten Winterzeit durchgeführt wurden.

Die Stadt übernimmt die Bereitstellung der erforderlichen Großgeräte, die Sammlung und Entsorgung des Mülls sowie die Organisation und Leitung der Arbeiten. Das wichtigste soll jedoch eine Informationskampagne sein, die dazu beitragen soll, die Idee der Rettung des Friedhofs als schlesisches Kulturerbe unter den Einwohnern von Dzierżoniów zu fördern.

Die deutschen Gäste kommen nicht mit leeren Händen, obwohl ihre Hände extrem wichtig sind, weil sie auf den Friedhöfen, die sie bereits aufräumen, schon sehr viel geschafft haben. Sie finanzieren ihre Ankunft und zahlen teilweise ihren Aufenthalt in der Stadt (einige werden von der Stadt übernommen). Die ersten Aktivitäten werden vom 25. bis 27. März durchgeführt, die nächsten vom 8. bis 10. April. Wir hoffen, dass sie die erwarteten Ergebnisse bringen und dass Reichenbach nicht nur das Denkmal retten, sondern auch neue Freunde gewinnen wird. Und die hierher zurückkehren, ihre Freunde und Verwandten zu einem Spaziergang durch die Straßen, zu leckerem Eis und Kaffee im Cafégarten einladen. Reichenbach sowie die gesamte Umgebung des Eulengebirges ist für Touristen äußerst attraktiv und wird sicherlich von den deutschen Gästen geschätzt.

Wir arbeiten intensiv an der Etablierung einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und sehen darin nicht nur handfeste Vorteile für die geretteten Denkmäler, sondern auch eine Verständigung von unten nach oben zwischen unseren Nationen mit einer untrennbar miteinander verflochtenen gemeinsamen Geschichte. Der Aufbau langfristiger Beziehungen mit der Landsmannschaft Schlesien, Landesverband Sachsen-Schlesische Lausitz, wird zweifellos zu einer dauerhaften Verbindung führen.

(Der Text basiert auf der von Krzysztof Myśliński im Jahr 1984 erstellten „Friedhofsaufzeichnungsdatei“. Veröffentlichung mit Zustimmung des Autors des Werkes.)

Hanna Szurczak
Ul. Pomorska 56/27, 59-220 Legnica, Polska

Friedhof Nieder-Schreiberhau

Ein weiterer Baustein zur Wiederherstellung

Endlich war es soweit. Nach monatelanger Zwangspause, mehrmaligen Terminänderungen und großem Organisationsaufwand konnten wir vom 1. bis 3. Oktober 2021 unseren zweiten Einsatz auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Niederschreiberhau durchführen. Dazu reisten allein 20 Mitglieder und Freunde unseres Landesverbandes nach Schreiberhau und nahmen dort in verschiedenen Pensionen Quartier. Wir begannen am Freitagmittag unsere Arbeit auf dem Friedhof, diesmal war der untere Teil Schwerpunkt des Einsatzes. Die Stadtverwaltung hatte schon im Vorfeld Schneid- und Mäharbeiten durchgeführt und den angefallenen Grünschnitt entsorgt. 13 Uhr wurden uns die nötigen Werkzeuge vom Grünanlagenamt gebracht. Zur gleichen Zeit bekamen wir auch einen Minibagger samt Fahrer für unsere Arbeit. Dies sollte uns die anstehende Bergung größerer Grabsteine enorm erleichtern. Der Baggerfahrer selbst erwies sich als ein Glücksfall. Er konnte nicht nur die deutsche Sprache, sondern war mit größtem Eifer bei der Sache. Unsere Begeisterung schien ihn angesteckt zu haben. Am ersten Tag arbeitete unsere „Delegation“ bis 18 Uhr allein auf dem Friedhof. Den Abend ließen die meisten gemeinsam bei Speis' und Trank in der „Iser- Baude“ ausklingen.

Robert Wollny und ich fuhren am dem Abend noch zur Eröffnung der Jahresversammlung des Vereins zur Pflege schlesischer Kultur und Kunst (VSK) nach Lomnitz. Dessen Vorstand hatte uns eingeladen, da der VSK den Friedhof Nieder-Schreiberhau als großes Projekt in seinen Arbeitsplan aufgenommen hat. So konnten wir uns davon überzeugen, dass es schon die ersten Entwürfe für eine nachhaltige Entwicklung des Friedhofes zu einer Kunst- und Kulturstätte gibt. Das Riesengebirgsmuseum Hirschberg, die Stadt Schreiberhau und der VSK ziehen dabei an einem Strang. Nach vielen Jahren halbherziger Versuche gibt es jetzt eine Perspektive. Wir dürfen uns sehr freuen, dass unsere Initiative 2020, der erste größere Arbeitseinsatz, dieses geplante Projekt angeschoben hat. Unser Anteil am Erfolg sollte bei der weiteren Entwicklung nicht vergessen werden. Dies baten wir unsere Gesprächspartner an dem Abend.



Am Sonnabend, dem 2. Oktober 2021, begannen wir gegen 9 Uhr mit den Arbeitsplanungen für den Tag. Der Bagger mit seinem Fahrer war auch wieder zur Stelle. Um 10 Uhr eröffnete Janusz Lichocki, der Präsident des Stadtrates, offiziell den Arbeitseinsatz. Er vertrat den Bürgermeister, der noch im Urlaub war. Außer uns fanden sich noch 20 polnische Helfer auf dem Friedhof ein, die meisten waren Mitarbeiter in städtischen Ämtern. Robert Wollny vertrat unseren Verein und Gruppe, dolmetschte und übergab einen Wimpel unserer Landsmannschaft für den Plenarsaal im Rathaus. Außerdem brachten wir einen Mohn-Streuselkuchen als Geschenk mit. Beide Gaben wurden sehr gewürdigt. Nach den kurzen Ansprachen fanden sich schnell einzelne Arbeitsgruppen zusammen. Weitere Unterstützung erhielten wir von der städtischen Feuerwehr. Mit einem Löschfahrzeug stellte sie die Wasserversorgung für den Dampfreiniger zur Verfügung. So wurde der Tag zu einem großen Erfolg. Die Bilanz der Arbeiten kann sich sehen lassen. Ca. 180 Grabsteine konnten geborgen und aufgestellt werden. Sie verraten nun wieder die Namen der Verstorbenen und gaben ihnen damit ihre Würde zurück. Viele einzelne Fragmente anderer Gedenksteine oder Grab- und Gruftanlagen wurden freigelegt. Eine Familiengruft wurde wieder mit ihrer Originalplatte verschlossen. Diese wurde aus dem Inneren der Gruft geborgen, und sie wurde mit dem Bagger herausgehoben. Viele Müllsäcke wurden gefüllt und geborgene Grabsteine gesäubert. Bei den Arbeiten wurden auch immer wieder Entdeckungen gemacht. Wir fanden die Überbleibsel der Ascheurne von Erich Opitz, der in Schreiberhau eine Papp- und Kartonagenfabrik besaß (heute Energiemuseum). Der Grabstein von Paul Jarke wurde geborgen, der das erste Kaufhaus in Schreiberhau führte (heute Sikorski-Str. 1). Das Familiengrab Frey wurde entdeckt. Die Familienmitglieder beaufsichtigten über Generationen die Wälder der Schaffgotschs (Recherche von Stadtverwaltung Schreiberhau). Und erneut entdeckten wir Gasschleifer



und Glasschleifermeister, Post- und Oberpostschaffner, einen Rechnungsrat usw. Weiteres wird die genaue Untersuchung der Steine hervorbringen.

Noch immer sind nicht alle Arbeiten für uns erledigt. Darum kehren wir vom 22. bis 24. Oktober 2022 erneut nach Schreiberhau zurück. Einige größere Steine harren noch der Bergung, die Reinigung der Grabsteine ist nicht abgeschlossen. So werden wir bei einem letzten Einsatz erneut die Hilfe des Baggers und der Feuerwehr brauchen.

16 Uhr endete der Arbeitstag bei einem gemeinsamen Grillen an der Iser-Baude und mit einem Fass Freibier für die durstigen Kehlen. Unterbrochen wurde die Abschlussveranstaltung mit einem Besuch der ältesten katholischen Kapelle in Schreiberhau, die sonst nicht öffentlich zugänglich ist und auf Restaurierung wartet. 1610 gebaut und evangelisch, wurde sie 13 Jahre später durch die Gegenreformation katholisch. Das Innere ist protestantisch schlicht gehalten. Die Ausstattung wurde nach 1945 in die größere, in deutscher Zeit evangelische, Kirche verbracht, die katholisiert wurde. Bei einer Restaurierung der Kapelle soll die ursprüngliche Ausstattung wieder zurückkehren.

Unser gemeinsames Beisammensein endete gegen 20 Uhr. Mit herzlichen Grüßen und Wünschen gingen wir auseinander, es gibt ja bald ein Wiedersehen. Während des Einsatzes begleitete uns ein Reporter der regionalen Nachrichten, ein anderer führte ein Interview mit unserem Mitglied Robert Wollny. So eine positive öffentliche Aufmerksamkeit wünschten wir uns auch im eigenen Land.

Der Sonntag wurde von unseren Teilnehmern ganz verschieden genutzt. Kurzfristig bat der Bürgermeister um eine kurze Zusammenkunft, um sich persönlich bei uns zu bedanken. Gleich nach der Rückkehr aus seinem Urlaub war es ihm eine Herzensangelegenheit.



Einige Mitglieder waren bereits abgereist, um dem Schlesischen Bierfest in Görlitz beizuwohnen. Ich dokumentierte alle geborgenen Grabsteine fotografisch. Sieben Mitglieder nahmen noch gemeinsam an einer kurzen Wanderung zum Moltkefels teil. Auch diesmal gewährte uns Rübezahl ein herrliches Bergwetter mit Sonnenschein und blauem Himmel. Das Wochenende wäre auch ohne eine finanzielle Förderung durch das Sächsische Staatsministerium des Innern nicht möglich gewesen. Großer Dank gilt unseren Spendern für das leibliche Wohl der Teilnehmer. Der Hübner-Bäcker aus Horka spendierte den Kuchen, die Hoffleischerei Pusch aus Dorf Wehlen die Wurst. Es blieb kein Streusel und kein Zipfel Wurst übrig, das spricht für sich.

Friedemann Scholz

Vom (vorläufig) letzten Einsatz auf dem Friedhof in Nieder-Schreiberhau – Anlauf zu einem neuen Projekt

Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien, Landesverband Sachsen und Freunde Schlesiens trafen sich vom 22. bis 24. Oktober 2021 erneut in Nieder-Schreiberhau, um die noch nötigen letzten Arbeiten auf dem evangelischen Friedhof zu vollenden. Am Freitagmittag stellte die Stadt Schreiberhau erneut Werkzeug und Getränke zur Verfügung. Die Arbeiten konnten beginnen. Dazu wurde die gesamte Fläche des Friedhofs noch einmal sondiert. Bisher übersehene, eingegrabene oder zerbrochene Grabsteine wurden gekennzeichnet und für die Bergung und Aufstellung vorbereitet. Die Anzahl der noch zu bergenden Steine übertraf unsere Erwartungen. Außerdem fand eine weitere Reinigung von Inschriften statt.

Das gemeinsame Arbeiten mit dem Bürgermeister, Angestellten der Stadt und Einwohnern Schreiberhaus begann

am Sonnabend 10 Uhr. Die Wetterverhältnisse verhinderten die offizielle Eröffnung. Regenschauer, Wind und Sonne begleiteten den ganzen Einsatztag. Rübezahl freute sich über das emsige Treiben aber vergoss so manche Träne, weil es der vorerst letzte gemeinsame Arbeitseinsatz auf diesem Friedhof war. Diese Gedanken halfen bei so manchem Regenschauer. Pünktlich zu Arbeitsbeginn war auch der Baggerführer mit seiner Technik vor Ort. Eine vierköpfige Arbeitsgruppe stand ihm bis zum Ende der Arbeiten zur Seite. Insgesamt waren an dem Tag ca. 25 Personen zu den geplanten Arbeiten erschienen. Die Technikgruppe barg die am Freitag markierten Grabsteine, stellte sie auf und richtete Einfassungen. Größere Erdhaufen, Baumwurzeln u. a. wurden ebenfalls entfernt bzw. geerntet. Die anderen Teilnehmer hantierten mit Spachteln, Kellen und



Bürsten beim Reinigen der freigelegten Steine. Zur Mittagszeit brachte die Stadtverwaltung heißen Tee vor Ort. Außerdem gab es Würste zum Selbergrillen am offenen Feuer. Bei dem Wetter genau die richtige Verpflegung. Gegen 15 Uhr waren die Arbeiten abgeschlossen. Mindestens zwanzig große Grabmale und einige Fragmente gaben ihre jahrzehntelang verborgenen Namen preis. Damit konnten an drei Arbeitswochenenden insgesamt ca. 300 Grabsteine geborgen und dokumentiert werden. Alle aufgefundenen Namen, Lebensdaten und Berufe sollen katalogisiert und veröffentlicht werden.

Am selben Tag 16 Uhr fand auf dem Friedhof auch die öffentliche Einweihung der neuen Grabplatte für Carl Hauptmann statt. Dazu fanden sich Kommunalpolitiker, Sejm-Abgeordnete, Bürgermeister Mirosław Graf, die Chefin des Hirschberger Riesengebirgsmuseums, Frau Julita Zaprucka, der Vorsitzende des Vereins VSK, Herr Christopher Schmidt-Münzberg, der Bevollmächtigte für Vertriebene und Spätaussiedler in Sachsen, Herr Dr. Jens Baumann, Einwohner und auch die Beteiligten am Arbeitseinsatz ein. Dabei betonte Mirosław Graf in seiner Rede, dass die jetzige Perspektive des evangelischen Friedhofs in Nieder-Schreiberhau ohne die Hilfe der Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien, Landesverband Sachsen nicht möglich gewesen wäre. Eine großartige Würdigung der Leistung der Landsmannschaft vor den anwesenden Gästen der Veranstaltung.

Den Abschluss des Tages bildete das Aufstellen und Entzünden von 100 Grablichtern durch die Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien auf beiden Teilen des Friedhofs. Diese Geste wurde beim vorangegangenen Arbeitseinsatz von den deutschen Gästen vorgeschlagen und prompt von der Stadtverwaltung aufgegriffen. Die Stadt spendierte die Kerzen für diesen Anlass, die den Friedhof in der Dunkelheit zu einem Lichtermeer werden ließ. Auf diese Weise wurde in Ehrfurcht der verstorbenen früheren Einwohner gedacht, die durch die geleisteten Arbeitseinsätze zu einem großen Teil ihre Namen und Würde zurückerhielten. Auch nach dem vorläufigen Ende der Arbeiten wollen Mitglieder der Landsmannschaft Schle-

sien, Bürgermeister und städtische Angestellte weiterhin in Kontakt bleiben und sich einmal jährlich treffen. Aus einem ersten Kontakt und Annäherung ist Freundschaft geworden. Ein Lichtblick in dieser unruhigen Zeit.

Am Sonntag wartete schon die nächste Aufgabe. Erstmals trafen sich Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien mit Hanna Szurczak, einer Vertreterin des polnischen Vereins „TILIAE“ aus Liegnitz. Dieser setzt sich auch für die Erhaltung ehemaliger deutscher Friedhöfe ein. Unter anderem hat der Verein den Friedhof in Pfaffendorf bei Liegnitz wieder sichtbar gemacht. Frau Szurczak kontaktierte den Vorsitzenden der sächsischen Gruppe der Landsmannschaft Schlesien und bat um Hilfe beim Erhalt des Friedhofs in Reichenbach/Eulengebirge. Es gibt Pläne, ihn in ein Lapidarium zu verwandeln. Auf Grund seiner vorhandenen Substanz wäre das aber nicht die beste Lösung. Zu einer gemeinsamen Erörterung verabredete man sich in der „Iser-Baude“ in Schreiberhau. Wie würde der erste Kontakt laufen, versteht man sich? Frau Szurczak begleiteten zum Treffen noch Eugen Fuchs, seine Tochter Renate und die stellvertretende Bürgermeisterin von Reichenbach, Frau Dorota Pieszcuch. Die Verständigung klappte vom ersten Augenblick an und schnell befanden sich die Teilnehmer im vertrauensvollen Gespräch und Erfahrungsaustausch. Ein Rundgang auf dem Friedhof Niederschreiberhau, bei dem die kleine Delegation aus Liegnitz und Reichenbach das Ergebnis der gelungenen Zusammenarbeit von Stadt und Landsmannschaft sehen konnte, half letzte Zweifel zu überwinden. Beide Seiten einigten sich auf eine Zusammenarbeit und einen ersten Termin im März oder April 2022. Bis dahin sollen alle Vorbereitungen getroffen werden, die für eine gelungene Aktion nötig sind. Alle Beteiligten stehen seitdem in engem Kontakt. An dieser Stelle ein herzlicher Dank an das Sächsische Staatsministerium des Innern für seine Förderung des Projekts. Außerdem geht erneut ein großes Dankeschön an Armin Hübner und Roberto Pusch, die mit Back- und Wurstwaren für das leibliche Wohl sorgten.

Friedemann Scholz



„Unsere Deutschen“

Zu Besuch in der neuen Ausstellung in Aussig

Die Corona-Beschränkungen, die uns zwei Jahre lang das Leben erschwerten, sorgten dafür, dass eine spektakuläre neue Ausstellung in der Tschechischen Republik bisher auf deutscher Seite kaum Aufmerksamkeit erfahren hat: Im November 2021 wurde die Dauerausstellung „Unsere Deutschen“ im Stadtmuseum Aussig (Ústí nad Labem) eröffnet. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Ministerpräsident Michael Kretschmer haben sie bereits gesehen, doch überlagerte die Angst vor den neuesten Corona-Wellen die Berichterstattung darüber. Nun sind wieder Reisen ins Nachbarland möglich.

„Unsere Deutschen“ ist die nationale Ausstellung der Tschechischen Republik über die Deutschen in Böhmen – sozusagen das Gegenstück zum neuen Sudetendeutschen Museum in München, dessen Eröffnung ebenfalls unter Corona-Bedingungen stattfinden musste. Die Ausstellung nimmt zwei Etagen der ehemaligen Bürgerschule im Stadtzentrum von Aussig ein. Sie entstand unter der Obhut des Collegium Bohemicum, eines eigens für diese Ausstellung gegründeten Vereins. Der Weg nach Aussig (von Dresden nur eine Stunde Fahrtzeit) lohnt sich: Entstanden ist ein weit ausgreifendes, geschickt inszeniertes und lehrreiches Panorama deutschböhmischer Kulturgeschichte. Nationalistische Ressentiments sind nicht erkennbar. Die Ausstellung schaut mit Stolz auf die guten Zeiten des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen – und spart die traurigen Entwicklungen im 20. Jahrhundert nicht aus.

Die Ausstellung bietet Erlebnisse und überraschende Einsichten. Denn bewusst sind die Textmengen kurz gehalten – zugunsten raumgreifender Inszenierungen. Ein Introfilm, der sich an ein tschechisches Publikum richtet, erklärt, wo überall „unsere Deutschen“ gelebt haben und wie sie Gemeinsames – ein Land, seine Städte und Dörfer – mit den Tschechen teilten. Dies wird sichtbar, indem beim Flug über die Landkarte Böhmens und Mährens die deutschen Ortsnamen in tschechische



Eine Filmprojektion über einer Vitrine führt in das Thema ein

umklappen. Ganz überraschend öffnet sich am Ende des Films die Leinwand – und entpuppt sich als Glasfläche einer riesigen Vitrine, die deutschböhmische Kultur zeigt. Ebenso eindrucksvoll ist der folgende Raum, der die Naturlandschaften Böhmens in Szene setzt und ein Gefühl von Heimat vermittelt. Dann gleich geht es in einen Raum, der äußerst eindrucksvoll die Spaltung der Tschechen und Deutschböhmern nach der Revolution von 1848 verdeutlicht: eine raumgroße Barrikade aus deutsch-tschechischen Wörterbüchern. Sie soll zeigen, wie der Nationalismus, der sich auf die Sprachen gründete, die Einwohner Böhmens spaltete.

Die emotionale Kraft der Ausstellung kommt aus diesen starken Bildern. Wer sich davon begeistern lassen möchte, sollte sich die Ausstellung selbst ansehen. Einen Teil der Räume haben die Ausstellungsgestalter mit Einbauten aus Sperrholz versehen, die Räume andeuten, Vitrinen enthalten und die Ausstellungsrichtung erklären. Unklar bleibt allerdings der Erzählstrang, der mehrfache Brüche aufweist: Nach der Barrikade geht es in der Geschichte rückwärts. Erzählt wird das Leben der Deutschen in Böhmen vom 19. Jahrhundert bis zum Mittelalter, wobei die Besiedelung, die den Anfang bilden könnte, ganz am Ende steht. Geht man eine Etage nach oben, ändert sich die Erzählrichtung: Ausgehend von der Politik im Königreich Böhmen vor 1918 wird die Geschichte Böhmens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts thematisiert, darunter auch das Zusammenleben beider Nationen in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Nach dem Münchner Abkommen teilt sich der Raum in drei Arme: Sie behandeln den Umgang mit den Juden, der zum Holocaust führt, das Leben der Tschechen im Protektorat sowie Krieg und Alltagsleben im Sudetenland. Der einzige Ausgang dieses Raums führt in die Vertreibung: Die Beneš-Dekrete in einem großformatigen Plakat signalisieren, dass 1945 das Leben der



Die Barrikade aus Wörterbüchern symbolisiert die nationale Trennung der Tschechen und Deutschböhmern im 19. Jahrhundert



Männer am Stammtisch eines Gasthofs in Elbogen (Loket) unterhalten sich und nehmen den (tschechischsprachigen) Besucher mit auf eine Reise durch das 20. Jahrhundert

Deutschen in Böhmen endete. Emotional erschütternd sind die Filmaufnahmen tschechischer Kamerateams in Deportationslagern und bei der Vertreibung der letzten Deutschen aus dem Egerland, als die Prager Regierung dem letzten Zug in Richtung SBZ ein „Nimmerwiedersehen“ entgegenrief.

Leider wird das Schicksal der Deutschen in der Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Republik seit dem Zweiten Weltkrieg nicht thematisiert. Tomáš Okurka von Collegium Bohemicum begründet dies damit, dass das Schicksalsjahr 1945 als Endpunkt der Ausstellung vorgegeben war. Der letzte Ausstellungsteil ist Aspekten des Alltagslebens im 20. Jahrhundert gewidmet. Es geht um Brauchtum, Dialekt, Industrie, Gewerbe und Sport. Zuletzt durchschreitet man inszenierte Räume, die einen Eindruck von den deutschböhmenischen (und deutschmährischen und österreichisch-schlesischen) Lebenswelten zwischen 1900 und 1930 geben sollen: eine Kneipe in Elbogen, ein Heilbad in Brünn, ein Museum in Troppau und ein Café in Prag.

„Unsere Deutschen“ ist ein Schaufenster ins alte Königreich Böhmen und die erste Tschechoslowakische Republik. Die Ausstellung zeigt, welchen kulturellen und wirtschaftlichen Reichtum die Deutschböhmen dem Land gegeben haben. Damit wird auch angedeutet, was für einen Verlust die Vertreibung hervorgerufen hat. Es ist zu wünschen, dass viele Tschechen diese Ausstellung sehen und die Verlusterfahrung selbst spüren. Die Tschechen, so die Botschaft, haben sich mit dem „Abschub“ ihrer deutschen Brüder und Schwestern selbst ins eigene Fleisch geschnitten.

Dr. Matthias Donath

ZUM SCHMUNZELN

Terzett mit dem Präsidenten

Meine schulischen Leistungen waren sehr unterschiedlich. Im Musikunterricht konnte ich ohne Anstrengung vielstrophige Liedtexte auswendig lernen. Ich machte das gerne, weil ich mich mit wenig Aufwand profilieren konnte. Andererseits war ich beim Musizieren eine völlige Nieter. Wenn unsere Klasse vorsingen musste, durfte ich meinen Mund nur lautlos öffnen und schließen wie ein Frosch. Dennoch habe ich einmal mit berühmten Persönlichkeiten – wenn auch unfreiwillig – ein Terzett gebildet.

In Westdeutschland war ich ein hartnäckiger Befürworter der Wiedervereinigung. Der 9. November, der Tag der Maueröffnung, war für mich als Staatsbürger der glücklichste Tag in meinem Leben. Nach der Wiedervereinigung gab ich mein Amt als Stadtdirektor auf und nahm eine Stelle als Referatsleiter im sächsischen Wissenschaftsministerium an. Wissenschaftsminister war damals der Anglist Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, ein gelernter DDR-Bürger, den ich für den besten Minister hielt, von dem ich je etwas gehört habe. Eine Periode war er neben seinem Ministeramt Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken. In dieser Zeit übertrug er mir die Leitung seines Ministerbüros. Ich musste ihn bei vielen Dienstreisen begleiten. Einmal nahmen wir in Berlin an einer Feierstunde in der Zionskirche teil, zu der Bundespräsident Johannes Rau

eingeladen hatte. Auch er war im Privatleben eng mit einer Konfession verbunden, allerdings mit der protestantischen. Aus diesem Grund hatte man ihm den Spitznamen „Bruder Johannes“ gegeben. Bei der Feierstunde war für „meinen“ Minister ein Platz neben dem Präsidenten reserviert. Ich setzte mich – eingedenk des Bismarckwortes „Wo ich sitze ist immer oben“ – in eine der hinteren Bänke. Dort lagen gedruckte Programme. Es waren mehrere Reden vorgesehen. Außerdem sollten gemeinsam zwei oder drei bekannte Kirchenlieder und die Nationalhymne gesungen werden. Das ein Zettel mit den Noten und Texten der Lieder fehlte, bemerkte ich nicht. Noten sind für mich Hieroglyphen und die Texte der vorgesehenen Lieder kannte ich auswendig. Bei dem Vorspiel schaute ich mich verstohlen um. In meiner Nähe saß kein Bekannter, vor dem ich mich für meinen Gesang hätte schämen müssen. Also beschloss ich, mit zu singen. Aber meine Überraschung und Verwunderung war groß, als ich bemerkte, dass nur der Bundespräsident und mein Minister sangen. Ich stutzte und wollte aufhören. In Erinnerung an die Heldensagen meiner Kindheit, in denen der Bannerträger seinen Herzog im Kampfgetümmel nicht verlässt, sang ich weiter.

Friedrich Zempel

Sudetendeutscher Frank Ullrich feierte seinen 80. Geburtstag



Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesverband Sachsen, gratuliert recht herzlich dem bisherigen Mitglied des Landesvorstand Frank Ullrich zu seinem 80. Geburtstag und wünscht ihm noch viele schöne Jahre und vor allem weitere gute Genesung.

Landsmann Ullrich wurde am 9. März 1942 in Gablonz an der Neiße (Jablonec

nad Nisou) geboren und Anfang 1948 als 6-jähriger mit seiner Familie nach Sachsen vertrieben. Als Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft übernahm er Anfang 2000 die Leitung unserer Kreisgruppe in Bautzen und setzte sich dort besonders für die freundschaftliche Verbindung zur Kreisgruppe Cham in Bayern im Rahmen der Partnerschaft der beiden Landkreise Bautzen und Cham ein. Viele Jahre bis zu seiner Erkrankung 2020 war er im Landesvorstand unseres Sudetendeutschen Landesverbandes als Beisitzer und Schriftführer aktiv.

Wir hoffen, dass seine Genesung schnell weiter voranschreitet und wir auch weiterhin auf seine Ideen und Unterstützung im Landesverband Sachsen bauen können. Gleichzeitig wünschen wir ihm auch weiter eine gute Zeit als Ehemann, Vater und Großvater.

Claus Hörrmann,

Vorsitzender des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e.V.

Erwin Galisch wird 80



Als Vorstand des Landesverbandes Sachsen/Schlesische Lausitz möchten wir unser Mitglied und unseren langjährigen Schatzmeister Erwin Galisch auf dem Weg zu seinem 80. Geburtstag würdigen, den er am 5. Juni 2022 begehen darf. Sein Geburtsort war das schlesische Trebnitz. Dort besaßen seine Eltern am Stadtrand eine Landwirtschaft. Die Flucht der Familie zum Kriegsende über das Riesengebirge endete in Podersam im Sudetenland. Dort verlor die Familie ihre letzte Habe. Im Leipziger Raum fand die Familie dann eine Bleibe. Im Rahmen der „Bodenreform“ wurde ein Neuanfang gewagt, auch wenn immer auf eine Rückkehr in die alte Heimat gehofft wurde. Erwin Galisch studierte und wurde Leiter eines landwirtschaftlichen Betriebes (LPG). Die Bindung zum Elternhaus riss nie ab. Es war die Grundlage für sein immerwährendes Bekenntnis zur alten Heimat und seinen Einsatz dafür, die ehemals deutsche Provinz vor dem Vergessen zu bewahren. Als ab 1990 eine aktive Vertriebenenarbeit in den neuen Bundesländern möglich war, stellte er sich dieser Aufgabe. Er gründete vier eigene Gruppen im Kreis Torgau und

war dann Vorsitzender dieses Zusammenschlusses. Seine Aktivitäten erstreckten sich bald auch auf die Landes- und Bundesebene. Als der Landesverband Sachsen der Schlesier in Schwierigkeiten steckte, übernahm er beim Neuanfang 2004 den Posten des Stellvertreters. Eine wichtige Aufgabe erfüllte er auch in der Bundeslandsmannschaft. Als Rechnungsprüfer im Bundesvorstand hat er einige Jahre das finanzielle Auf und Ab im höchsten Gremium der Schlesier begleitet. Als in Sachsen 2013 erneut ein kompletter Neuanfang im Landesverband nötig wurde, übernahm er kurzfristig die Aufgabe des Schatzmeisters. Diese Funktion übte er bis zuletzt mit größter Sorgfalt aus. Die elektronischen Möglichkeiten für Bankgeschäfte und Schriftverkehr waren nicht seine Sache. Er verließ sich lieber auf Kontoauszüge und die gute alte Post, und es funktionierte auch. Außerdem betreute er viele Jahre die beiden Ortsgruppen der Schlesier in Plauen und Pausa bei deren Veranstaltungen.

Erwin Galisch ist Träger der Goldenen Ehrennadel des BdV und der Landsmannschaft Schlesien. Seine Frau Margret war in all den Jahren eine große Stütze bei seiner ehrenamtlichen Arbeit. Sie hätte eine eigene Würdigung verdient.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand zum 30. April wird sein Interesse an Schlesien und der Arbeit seiner Landsmannschaft nicht enden. Schlesien ist sein Lebenselixier. Und das soll ihm nicht ausgehen.

Lieber Erwin, nochmals ein großes Dankeschön für Deine Arbeit. Nun freue Dich auf Deinen runden Geburtstag und feiere ihn in großer Runde. Der Vorstand und alle Mitglieder des Landesverbandes der Landsmannschaft Schlesien werden Dir in Gedanken gratulieren an Deiner Geburtstagstafel sitzen.

Friedemann Scholz

Worte des Dankes und der Anerkennung anlässlich des Todes von Irmtraud und Prof. Dr. Winfried Schirotzek



Irmtraud und Prof. Dr. Winfried Schirotzek sind am 14. Oktober 2021 verstorben. Die Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen und der Schlesischen Lausitz trauern um sie. Wir haben gute Freunde und Mitstreiter verloren, denen wir viel zu verdanken haben.

Irmtraud, genannt Ira, Schirotzek wurde am 11. Mai 1939 in Glogau/Schlesien geboren. Ihre Mutter flüchtete

mit ihren kleinen Kindern nach Chemnitz. Im Anschluss an Ihr Chemiestudium arbeitete sie in der Lebensmittelüberwachung. Nach dem Erwerb weiterer wissenschaftlicher Qualifikationen war sie in einem medizinischen Forschungsinstitut als Patentassessorin tätig. In der DDR stand sie in Opposition zu dem Regime. Aus diesem Grund wurde sie 1990 in den Koordinierungsausschuss zur Gründung des Freistaates Sachsen berufen. Nach dem Ende dieser Tätigkeit wechselte sie in das Sächsische Sozialministerium. Im Anschluss an eine mehrjährige Tätigkeit als Referentin wurde sie zur Referatsleiterin befördert. 2002 ging sie in den Ruhestand. Zeit ihres Lebens bekannte sich Ira Schirotzek zu ihrer schlesischen Herkunft. Nach der friedlichen Revolution von 1989 nutzte sie die neuen Freiheiten, um dieses Bekenntnis praktisch werden zu lassen. Von 2004 bis 2018 war sie Mitglied im Landesvorstand der Landsmannschaft Schlesien. 2009 gehörte sie zu den Mitbegründern des Vereins „Erinnerung und Begegnung e. V.“ (EuB). 2010 unterstützte sie die Gründung der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration“ und wurde Mitglied im Stiftungskuratorium. Gemeinsam mit ihrem Gatten Winfried Schirotzek betreute sie von 2011 bis 2018 das Haus der Heimat in Reichenbach/ Oberlausitz. Ein besonderes Anliegen war ihr die Sammlung, Erfassung, Verifizierung, wissenschaftliche Aufarbeitung und Veröffentlichung von Zeitzeugenberichten über Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges in Zusammenarbeit mit Mario Morgner.

Winfried Schirotzek wurde am 10. September 1939 in Breslau geboren. Seine Mutter flüchtete mit ihrem einzigen Kind nach Thüringen. Seine erste große Leidenschaft galt der Literatur. Als ihm klar wurde, dass in der DDR ein freies Studium der Literatur nicht möglich war, entschloss er sich, Mathematik zu studieren. Sein Schwerpunkt war die Stochastik. Nachdem er die A- und B-Promotion abgelegt hatte, begann er eine Universitätslaufbahn. Er wurde Autor bzw. Mitautor mehrerer Lehrbücher. Eine Berufung auf einen Lehrstuhl blieb ihm aus politischen Gründen in der DDR versagt. Erst nach der Wiedervereinigung wurde er von der TU Dresden zum Pro-

fessor berufen. Im Anschluss an seine Pensionierung arbeitete er zunächst noch einige Jahre weiter in der Lehre, um Studenten anderer Fächer an die Mathematik heranzuführen. 2007 veröffentlichte er sein wissenschaftliches Hauptwerk „Nonsmooth Analysis“.

Im Anschluss an seine Tätigkeit als Professor begann seine Aktivität für die Vertriebenen. Zusammen mit seiner Frau wurde er 2009 Gründungsmitglied des Vereins „Erinnerung und Begegnung e. V.“, um der landesweiten Arbeit der Vertriebenen und Spätaussiedler einen neuen Auftrieb zu geben. Wie seine Frau unterstützte er die Gründung der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration“ und wurde als Kustos der Sammlungen des Hauses der Heimat Mitglied im Vorstand der Stiftung. Zunehmend entdeckte er die Verbesserung der Kenntnisse über die Deutschen im Osten Europas als seine besondere Aufgabe. Er wirkte unter anderem in den Redaktionen zur Erstellung von Wanderausstellungen mit. Gemeinsam mit seiner Frau hielt er bei den Eröffnungen der Wanderausstellungen in Schulen, Rathäusern und anderen öffentlichen Räumen die Einführungsvorträge. Mit seinen populärwissenschaftlichen Schriften „Die deutsche Ostsiedlung“ und „Deutsche im östlichen Europa“ sowie durch eine Reihe von Aufsätzen und Artikeln für die gemeinsame Internetseite des EuB und der Stiftung trug er zur Verbesserung der Kenntnisse über die Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler bei.

Ende 2018 mussten Ira und Winfried Schirotzek sich aus gesundheitlichen Gründen aus der aktiven Arbeit zurückziehen. Winfried Schirotzek unterstützte aber weiterhin die publizistische Arbeit des EuB als Berater. Seine Aufgabe als Schriftführer im Vorstand des EuB nahm er bis zu seinem Tode wahr. Winfried und Ira Schirotzek genossen unter den Vertriebenen für ihren selbstlosen Einsatz große Anerkennung und Dankbarkeit. Als Mathematikprofessor wurde ihm auch von Kritikern der Vertriebenenarbeit Respekt entgegengebracht, weil seine schriftlichen Arbeiten und Redebeiträge stets wissenschaftlich gut begründet waren. Allen, die mit Ira und Winfried Schirotzek zusammengearbeitet haben, war stets klar, dass es Ihnen immer nur um die Sache ging. Aus Gesprächen mit Ira und Winfried Schirotzek wissen wir, dass sie sich auch außerhalb der sächsischen Vertriebenenverbände für Schlesien eingesetzt haben, unter anderem im Freundeskreis des schlesischen Museums.

Mit Irmtraud und Prof. Dr. Winfried Schirotzek verlieren die Organisationen der Vertriebenen in Sachsen sympathische, engagierte, fleißige, verlässliche, hoch gebildete und großzügige Unterstützer.

*Friedrich Zempel und Frank Hirche im Namen
„Erinnerung und Begegnung e. V.“
Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration“,
Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im
Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz*

Sachsens Vertriebene und Spätaussiedler helfen Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine



Bus, beladen mit Verbandsmaterial, Wasser, Lebensmitteln sowie Hygieneartikeln, beim Start vom Bahnhof Görlitz in die ostpolnische Stadt Leżajsk. Auf dem Rückweg in die 140 Kilometer entfernte polnische Grenzstadt Mircze wurde ukrainischen Flüchtlingen eine Transportmöglichkeit nach Bautzen bzw. Görlitz angeboten.

Menschen müssen wieder um ihr Leben fürchten, verlieren Hab und Gut, Familien werden auseinandergerissen, manche verlieren sogar ihr Leben. Als Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler wissen wir sehr wohl, diese Fragen und deren Lösungen gehen uns alle an. Damals wie heute ist Krieg – verbunden mit Flucht und Vertreibung – ein Verbrechen! Wir verurteilen deshalb das Kriegsgeschehen in der

Ukraine. Viele Ukrainerinnen und Ukrainer sind aufgrund des Krieges in ihrer Heimat gezwungen, aus ihrem Land zu flüchten. Sie bringen ihre Familie in Sicherheit. Eine große Anzahl Geflüchteter ist auf dem Weg oder kommt in Sachsen an. Den Spätaussiedlern, die aus vielen Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu uns kamen und Teil unserer Gesellschaft sind, ist es wichtig, aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen die Ukrainerinnen und Ukrainer zu unterstützen.

Mitglieder unseres Landesverbandes um Frank Hirche, Liane Labuhn, Dr. Manfred Hellmund, Florian Braun, Alexander Schulz, Peter Wolf, Vera Klass und Claudia Florian spendeten, so dass wir mithilfe der Spenden und Mitteln aus dem Bereich des Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der Sächsischen Staatsregierung, Dr. Jens Baumann, die Busbrücke (www.busbruecke.de) und die Initiatoren Andreas Thomas und Martin Düring von www.ATEAMS.de) und das Eichendorffzentrum in Lubowitz/Polen, wo ukrainische Vertriebene u. a. durch die deutsche Minderheit in Polen aufgenommen und gepflegt werden, unterstützen können. Von unserem Dachverband Sächsischer Spätaussiedler fuhr Herr Vasył Yarulin als Dolmetscher mit ukrainischen Sprachkenntnissen mit. Zudem haben wir unsere Begegnungszentren um Beratungsangebote erweitert und als Anlaufstellen, zunächst für ein halbes Jahr, für Ukrainerinnen und Ukrainer in Dresden, Leipzig, Chemnitz und Hoyerswerda mit den Vertriebenen und Spätaussiedlern eingerichtet, an die sich ukrainische Flüchtlinge wenden können, u. a. um bei Behördengängen sprachlich begleitet zu werden oder um allgemeine Fragen beantwortet zu bekommen.

Die Anlaufstellen befinden sich in: **Dresden**, in der Migrationsberatungsstelle für Erwachsene (Pfortenhauer Str. 22), sie ist telefonisch unter 0351/3114127 erreichbar. **Leipzig**, im Haus der Demokratie (Bernhard-Göring-Str. 152, Raum 211) ist über den gemeinsamen Sozialdienst des Dachverbandes der Sächsischen Spätaussiedler mit Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und dem Deutsch-Russischen Zentrum organisiert und unter 0341/3065 230 telefonisch erreichbar, **Chemnitz**, ist in der Begegnungsstätte der Vertriebenen

und Spätaussiedler (Straße Usti nad Labem 161) und unter 0176 21283872 erreichbar, **Hoyerswerda**, befindet sich in der Begegnungsstätte Transferraum Heimat und kann telefonisch unter 03571 605187 kontaktiert werden. Die Angebote werden vom Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler begleitet und in enger Zusammenarbeit sowie ständigem Informationsaustausch mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt realisiert. Am 07.04. 2022 hat der Dachverband der Sächsischen Spätaussiedler unter Mitwirkung des Landtagsabgeordneten und Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der CDU-Landtagsfraktion, Ronald Pohle, ein Willkommenskonzert mit dem Kinder- und Jugendensemble „Sonnenschein“ des Deutsch-Russischen Zentrums Sachsen e.V., dem ersten Spätaussiedlerförderverein Leipzigs, und dem Spätaussiedlerensemble „LIPA“ in der Genezareth-Kirche in Leipzig-Paunsdorf organisiert. Pfarrer Dr. Christian Wedow bat dabei zum Friedensgebet und Dr. Jens Baumann überbrachte ein Grußwort der Sächsischen Staatsregierung. Unter den Teilnehmern waren auch Florian Braun, Landesvorsitzender Sachsen und Thüringen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, sowie der Vorstandsvorsitzende des Deutsch-Russischen Zentrums Sachsen e.V.

Dr. Manfred Hellmund

Dachverband Sächsischer Spätaussiedler

Im Zuge der Flüchtlingswelle aus dem Kriegsgebiet der Ukraine haben sich Mitglieder der CDU Chemnitz am 22. März 2022



in der IHK bei Frau Alexa Kuensberg mit Michael Specht vom Stadtrat der CDU und Alexander Schulz zu einem Koordinierungsgespräch getroffen. Dort wurde aufgrund der bereits bestehenden Nachfrage als dringliche Maßnahme Deutsch-Kurse für ukrainische Flüchtlinge ins Leben gerufen. Daraufhin hat sich Herr Alexander Schulz mit Frau Lilli Tews, die Geschäftsführerin der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, in Verbindung gesetzt. Unkompliziert haben wir einen Termin und eine Lehrerin gefunden, für die ersten Deutschstunden in unserer Begegnungsstätte auf der Straße Usti nad Labem 161. Bereits am Montag, den 4. April 2022 konnte die ausgebildete Lehrerin Galina Zerr zwölf Ukrainerinnen die ersten Deutschstunden geben. Auch für die Kinderbetreuung war durch Rosa Zuper und Maria Abt von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gesorgt, so dass sich die Mütter auf den Unterricht konzentrieren konnten. Auf einen Aufruf hin haben sich viele Chemnitzer gemeldet und Hilfe angeboten, wie Michael Sprech, der die ersten Schulbücher gedruckt hat.

Alexander Schulz,

Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V.